

Zur Weihnacht 1919:

Des irdischen Menschseins = Werdens
Sonnen = Aufgang =
Das ist das Hochgeheimnis
Auf dem Golgatha-Berg;
Im Weihnacht-Licht
Erkräft die Morgendämmerung.
In dieser Dämmerung
Mildem Licht
Verche die Seele:
Des eignen Wefens
Geistverwandte
Daseinsmuff und Hülle.

Rudolf Steiner

Rudolf Steiner:

Ansprache zu einer Vorlesung des Traumlieses vom Olaf Åsteson

Es soll zum Vortrage gebracht werden eine bedeutsame Volksdichtung. Von dem jungen Olaf Åsteson handelt sie, der in der Sage des norwegischen Volkes lebt. Ein Traum dieses Olaf Åsteson wird in echt volkstümlich dichterischer Form erzählt. Ein Traum, von welchem sich das Volk vorstellte, daß er einen langen Schlaf von dreizehn Tagen und Nächten ausfüllte, jenen dreizehn Nächten und Tagen, welche zwischen dem Weihnachtsabend und dem Drei-Königstage, am 6. Januar liegen. Diese dreizehn Tage spielen eine Rolle in vielen Volksüberlieferungen. Will man verstehen, was in solchen Überlieferungen ausgedrückt ist, so muß man sich vorstellen, wie vor verhältnismäßig kurzer Zeit das Volk in Land- und Gebirgsgegenden in innigem Zusammenleben mit dem Verlaufe der Natur sich fühlte. Es empfand anders, wenn die Pflanzen im Frühling aus der Erde hervorsproßten, als wenn im Herbst kahl der Erdboden sich hindehnte; anders, wenn die Sonne zur Johanni-Zeit heiß am Himmel brannte, und anders, wenn die Schneewolken im Dezember alle Sonnenstrahlen verbargen. Im Sommer lebte die Seele mit der Natur mit; im Winter zog sie sich in sich selbst zurück, lebte in sich. Besonders innig wurde dieses Zurückziehen der Seele in sich gegen die Weihnachtszeit hin, wo die Nächte am längsten sind. Und es war dann für die Seele so, daß sie von aller Außenwelt sich zurückzog, wie im Einschlafen, wenn die Augen nicht mehr sehen, die Ohren nicht mehr hören. Ein Hinbrüten der mit sich selbst beschäftigten Seele trat ein, das bei besonders veranlagten Menschen wie zu einem Träumen wurde. Da erlebten dann manche Seelen besonders anschaulich ihre Versenkung in die geistige Welt. Alles was sie fühlten, über Schuld und Sünde, über Lebenshoffnung und Seelensorgen, trat vor sie hin. Und wie Träume besondere Formen annehmen, wenn es gegen den Morgen zugeht und der erste Sonnenstrahl über das noch schlafende Antlitz des Träumers geht, so nimmt das Brüten und Träumen der Seele eine besondere Form an, wenn von Weihnacht an die Sonne wieder beginnt, früher am Tage zu erscheinen, wenn das Herannahen des neuen Naturmorgens verspürt wird. Wer mit Land- oder Gebirgsmenschen je gelebt hat, der kennt die hier in Betracht kommenden Traumerlebnisse, welche die Volksseele in andre Welten einführen. In der Gegenwart allerdings findet man nicht mehr vieles von solchen Erlebnissen. Sie entschwinden tatsächlich, wenn die Lokomotiven und Fabrik-schlote in die Landschaften eindringen. In vielen Gegenden ist es so, daß selbst die Sagen von jenen alten Traumwelten schon verklungen sind. In Gegenden, welche noch weniger von der neueren Industrie- und Verkehrskultur angenommen haben, wie in gewissen Gebieten Norwegens, haben sich so schöne Teile jener Sagenwelt erhalten, wie unser Lied von Olaf Åsteson ist. Es stammt aus alten Zeiten; lebte

aber vor kurzem wieder im norwegischen Volke auf und verbreitet sich schnell, so daß es heute wieder viele Menschen kennen, nachdem es lange verschollen war.

Es erzählt einen langen Traum, den Olaf Åsteson träumt, und in welchem er erlebt das Schicksal der Seelen nach dem Tode. Die Vorstellung liegt zu Grunde, daß die Seele nach dem Tode in die Sternwelten wandelt, daß sie z. B. in Gebiete kommt, wo die Sternbilder des Stieres, der Himmelsschlange, des Hundes nahe sind, daß sie in die geistige Nähe des Mondes kommt. In diese Welten dringt die Seele ein, indem sie die Gjallarbrücke überschreitet, welche die irdische Welt mit der geistigen verbindet. In vielen Volkssagen wird der Regenbogen als diese Brücke vorgestellt. Ein Teil dieser geistigen Welt ist Brooksvalin, wo die Lebenstaten der Seelen gewogen werden und ihnen die Vergeltung zuerteilt wird. Die ganze Art, wie das Lied das Erlebnis darstellt, weist auf die Zeit hin, in welcher es sich durch die Volksdichtung gebildet hat. Die Vorstellungen über das Leben nach dem Tode sind noch nicht ganz die christlichen; sie sind zum Teile diejenigen, welche sich noch in der alten Heidenzeit gebildet haben. Doch wird als die Zeit, in welcher Olaf seinen Traum erlebt, schon die christliche Zeit vorgestellt. Das zeigt sich ja nicht nur dadurch, daß er seinen Traum vor der Kirchentüre erzählt, sondern auch dadurch, daß mitten in die heidnischen Vorstellungen von der Gjallarbrücke und Brooksvalin, die christlichen Vorstellungen von Michael und Christus hineinspielen. Ja man kann in dem Herankommen des Christus aus dem Süden unmittelbar das Eindringen des Christentums nach Norwegen von Süden her erkennen. Man hat es zu tun mit einer wohl acht bis neun Jahrhunderte alten Volksdichtung, denn vor so langer Zeit drang das Christentum in Norwegen ein.

Wir möchten durch den Vortrag dieser Dichtung Ihren geistigen Blick auf das Leben der Volksseele lenken, die durch solche Sagenbildung wie die von Olaf Åsteson zeigt, daß sie sich ihres Zusammenhanges mit der geistigen Welt bewußt war, die von diesem Zusammenhang innerlich Bilder erlebte, die ihr die Gewißheit gaben, daß die geistige Welt Dasein hat. Denn wer an Olaf Åsteson herangetreten wäre und etwa ihm gesagt hätte: so etwas gibt es nicht, das hat die Naturwissenschaft bewiesen: den hätte Olaf Åsteson recht mitleidig angeschaut, hätte dann wohl teilnahmsvoll gelächelt und gesagt: es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als du dir mit deiner Schulweisheit erträumst.

*

1916 veröffentlichte Frau Marie Steiner im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag Berlin Rudolf Steiners Vortrag über «Olav Åsteson, das Erwachen des Erdgeistes», den er am 7. Januar 1913 in Berlin gehalten hatte. Vorangegangen war die Neujahrsfeier von 1912, 1. Januar, in Hannover, wo zum ersten Male in Deutschland auf das norwegische Traumlied von Rudolf Steiner innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft hingewiesen und durch Marie von Sivers (Marie Steiner) rezitiert wurde. In Dornach, Silvester 1914, «Welten-Neujahr. Das Erwachen der Menschenseele aus dem Geistesschlaf der finsternen Zeit», sprach Rudolf Steiner zum dritten Male über die norwegische Volksdichtung und ließ sie wiederum durch

Marie Steiner vortragen. Seitdem gehört sie zum Goetheanum-Repertoire und wird regelmäßig zum Jahreswechsel in eurythmischer Darstellung zur Aufführung gebracht, nachdem Rudolf Steiner zu Beginn der 20er Jahre für das Traumlied vom Olaf Asteson die eurythmischen Formen geschaffen hatte.

In Norwegen wird die Dichtung in der alten Volksweise, welche sich auch wie das Lied von Generation zu Generation vererbte, gesungen. Es ist indessen heute fast in Vergessenheit geraten und droht Bibliotheksgut zu werden, wie es erst kürzlich in einer Ausgabe des Liedes mit den alten Melodien bekannt gegeben wurde.

Nicht so in Deutschland oder am Goetheanum, wo seit nunmehr einem halben Jahrhundert Tausende von Menschen diese außergewöhnliche, ergreifende und vom spirituellen Gesichtspunkt aus höchst bedeutsame Volksschöpfung immer erneut erlebten. Rudolf Steiner hatte sie 1910 in Kristiania (Oslo) kennen gelernt und bald darauf in die deutsche Sprache übertragen.

Wann und wie Rudolf Steiner die hier zum ersten Male veröffentlichte Ansprache hielt, resp. verfaßte, ließ sich leider bisher nicht feststellen. Daß es sich nicht um einen Entwurf zu den erwähnten Vorträgen von 1912, 1913 und 1914 handelt, geht aus dem Wortlaut hervor, der sich erst vor einiger Zeit fand.

Zu Beginn des neuen Jahres erscheinen in dem Bande der Rudolf Steiner Gesamtausgabe «Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt» (Bibliographie Nr. 158) die drei Vorträge mit der neuen Ansprache.

Edwin Froböse

Die Kunst der Rezitation und Deklamation

Inhaltsübersicht von Marie Steiner zur ersten Auflage Dornach 1928

1. Konturierte und gestaltlose Worte und ihre Synthese in der plastisch-musikalischen Sprechweise. Gotisch-deutsche und griechische Kunstempfindung.

Als Ausgangspunkt für die Betrachtung diene das siebente Bild aus der dramatischen Dichtung: «Die Pforte der Einweihung». Statt des gewöhnlichen Gegenstandsbewußtseins in der physischen Welt haben wir hier das gehobene erwachte Bewußtsein in der geistigen Welt. Statt der einseitigen Darstellung des Menschen als Sinneswesen haben wir eine in die geistige Sphäre entrückte Handlung. Sie ist das Abbild geistiger, aber durch den physischen Menschen hindurch wirkender Impulse. In dieser Sphäre gibt es kein Auseinanderfallen des Ethisch-Religiösen und des Natürlich-Physischen, sondern ihre Synthese. Sie muß deshalb aus einem andern innern Vorstellungsleben heraus dargestellt werden als das des Alltags oder der gewöhnlichen Dramatik, aus einem solchen, in dem elementarische Naturkräftungen und Moralisch-Ethisches *eines* werden. Das Sittliche wird in physische Bildlichkeit heruntergeholt. Das erfordert eine Behandlung der Sprache, in der man künstlerisch nicht im allergeringsten mehr von dem Gedanken ausgeht. Auch bei den Erfahrungen, die hier dargestellt sind, handelt es sich nicht um das Fassen eines Gedankens, der in Worte umgesetzt wird, sondern um Anschauen und innerliches Erklingen. Die Dichtung wird dadurch zu gleicher Zeit Rezitation und Deklamation, sie offenbart sich in plastisch-musikalischer Weise, und es ergeben sich unmittelbar aus ihr die Elemente der Rezitation und Deklamation.

Diese können wir gesondert studieren in den beiden Fassungen der Goetheschen «Iphigenie». Goethes Kunstanschauung, wie sie sich an der deutschen Gotik, dann in Italien an der griechischen Antike herangebildet hat, spiegelt sich in diesen zwei Fassungen der «Iphigenie». Die dichterische Linie seiner deutschen «Iphigenie», die sich in freien Rhythmen gotisch wölbt und spitzt, rundet sich ab unter dem blauen Himmel Italiens und vor Raphaels Madonnen. Es ergibt sich ihm beim Anblick der griechischen Kunstwerke und Raphaels eine andere Empfindungslinie, die ein strenges ruhiges Versmaß fordert. Sie flutet ab in dem Ebenmaß der Rezitation, während die weimarische «Iphigenie» in urwüchsiger Stärke sich in der Deklamation offenbart, die das Tonhafte von innen heraus in die Worte legen muß. So ist die Dichtung nicht aus einem Ideenbedürfnis heraus, sondern aus einem künstlerischen Stilgefühl umgearbeitet worden. Der Inhalt wird nur als die Leiter empfunden, auf der die eigentliche Kunst als das Lebendige hinansteigt. Das ist die Grundlage für die wirkliche Kunst der Rezitation und Deklamation, die auf solchen feinen Intimitäten beruht.

II. Intimitäten des künstlerischen Stilgefühls. Der Zusammenhang der dichterischen Äußerung mit der menschlichen Organisation. Die Dichtung, eine Göttersprache.

Es herrscht heute ebensowenig Klarheit über das Wesen der rezitatorischen Kunst wie über das eigentliche Wesen der Dichtung. Dichtung steht mit dem ganzen Wesen des Menschen und auch mit dem, was der Mensch als höhere Welt anerkennen muß, in anderer Beziehung als gewöhnliche Prosa. Das haben die alten Griechen und Germanen noch gewußt; es ist vor der Verstandesanschauung verglommen. Homer wußte, daß in der Dichtung höhere Mächte sich durch das Ich offenbaren, und auch in den alten deutschen Mären werden wir hingewiesen nicht auf das gewöhnliche Bewußtsein, sondern auf etwas, was aus dem Übersinnlichen heraus sich durch das gewöhnliche Bewußtsein offenbart. Auf Musikalisches weist uns die Homerische Dichtung, das den Menschen durchdringt und aus Tieferem heraus spricht, als das gewöhnliche Bewußtsein erreicht. Das Nibelungen-Lied weist uns auf Plastisches, Bildhaftes, Imaginatives, auf das, was das menschliche Bewußtsein als Anschauung durchzieht. Beide aber auf das, was aus der tieferen Menschennatur in der Dichtung herausdringt und den Menschen ergreift, sich durch ihn ausspricht. Das muß man fühlen, um in wirklicher Deklamation sich des menschlichen Sprachinstrumentes zu bedienen, in das der ganze menschliche Organismus hineinspielt. Sie muß das Ergebnis eines Waltens des Geistigen durch den menschlichen Organismus sein. Es wird Deklamation dasjenige, was der menschliche Organismus sein kann, wenn er in der verschiedensten Weise gestimmt ist. Uns ist aber verloren gegangen der tiefere innere Zusammenhang der dichterischen Äußerung mit der menschlichen Organisation. Der Mensch gliedert sich ja in sein Nerven-Sinnessystem, das Werkzeug der Gedankenwelt, in sein rhythmisches System, das Werkzeug für die Entwicklung der Gefühlswelt, und in das Stoffwechselsystem, durch das der Wille pulst. In dem rhythmischen System des Menschen gehen zwei Rhythmen in merkwürdiger Weise durcheinander: der Atmungsrythmus und der Pulsrhythmus, der direkt mit dem Herzen zusammenhängt. Die Zahl der Pulsschläge ist ungefähr das Vierfache der Zahl der Atemzüge. Nun hängt der Pulsrhythmus auch zusammen mit dem Stoffwechsel, wodurch der Wille nach oben schlägt: vier Willensschläge hinein in die Gefühlsäußerungen des Atmungsrythmus. Dies liegt zugrunde dem uralten griechischen Versmaß, dem Hexameter; es entsteht aus dem Zusammenhang von Blutzirkulation und Atem. Die Worte waren hinorientiert nach den Pulsschlägen und spielten auf dem Atem, heraufklingend also vom Willenselemente, von den Pulsschlägen zum Atmungsrythmus hin. Beim Griechen war das mehr musikalisch. Bei den alten Germanen bringt sich das Heranschlagen des Pulses an den Atem mehr als sichtbares Erlebnis zum Ausdruck, das sich aber dann in der Schattierung der Sprache als Hochtön und Tieftön darstellt. Jede einzelne Versform lernt man verstehen, wenn man ausgehen kann von der lebendigen Anschauung des menschlichen Organismus, durch den göttlich-geistige Wesenheit sich offenbart. Die Sprache als künstlerisches Element spricht im menschlichen Bewußtsein Weltengeheimnisse aus auf musikalisch-plastische Weise. Sie gibt sich als Göttersprache kund, indem sie nicht des vergänglichen menschlichen Ichs Geheimnisse ausspricht, sondern

aus übersinnlichen Welten heraus durch das menschliche Herz auf der menschlichen Atmung spielend, Weltengeheimnisse offenbart.

III. Die Zusammenhänge des Rezitierens und Deklamierens mit dem künstlerisch gestalteten Atem.

Rezitation und Deklamation stehen zwischen dem Gesang und dem ausgesprochenen Prosa-Worte. Sie stellen eine Mitte dar, und deshalb ist das Wesen dieser Kunst so schwierig zu fassen, insbesondere in ihren zwei so stark verschiedenen Elementen. Was im Gesanglichen in Tonhöhe, Harmonien usw. ein äußeres Dasein führt, muß sich so weit verinnerlichen, daß vom Äußerlichen nur noch die Zeit in der lang oder kurz gesprochenen Silbe des Metrum übrig bleibt. Fortschwebend ist dann nur noch die Differenziertheit, die in dem abstrakt gesprochenen Prosa-Worte dann auch aufgehoben ist. In ihm sind die Elemente, die innerhalb des Gesanges in einem Räumlichen leben, zusammengedrückt in ein Flächenhaftes, das aber um so intensivere Kraft im Ausdruck haben muß. Die zahlenmäßigen Verhältnisse des Gesanglichen müssen umgewandelt werden in ein innerlich Intensives. Der Atemprozeß, auf dem das Rezitieren beruht, spielt sich in der Weise ab, daß beim Einatmen die Atemluft durch die Bewegungen des auch im Rückenmarkskanal befindlichen Gehirnwassers bis in den Nerven-Sinnesapparat des Gehirns dringt, dort an die Organe des Vorstellens stößt – aber dann nicht den letzten Schritt zur Prosa-Vorstellung hin macht, sondern durch das Bewußtsein aufgehalten, so das Metrum nicht zur Zerstörung kommen läßt. Es offenbart sich in der Rezitation ein Hinstreben von Weltbeobachtung zur Vorstellung, – daher ist sie die Darstellungskunst für das *Epos*. – Die Deklamation ist an den umgekehrten Prozeß gebunden, der sich im Seelenleben nicht an das vorstellungsmäßige, sondern an das willensmäßige Element angliedert. Aus einem Erleben, das sehr ähnlich ist dem, was im Musikalischen verschwebt, bildet sich aus inneren Konsonanzen und Dissonanzen der Willensimpuls. Dieser läuft durch die Blutzirkulation in die Pulsation hinein, und dann, wenn die zum Gehirn hinaufgeschlagene Atemluft wiederum zurückflutet, läuft er durch den Rückenmarkskanal hinunter und schlägt an den ganzen Stoffwechselprozeß an. Bei diesem Gang von oben nach unten wird hineingestoßen in unser Willenselement alles, was wir an überwundenen Dissonanzen, durchgekämpften Harmonien haben. Wenn also das Wort Träger eines Willensimpulses ist, kommt in ihm das dem Rezitatorisch-Vorstellungsmäßigen entgegengesetzte Element zum Ausdruck. – Wenn wir aber in einer Dichtung unser eigenes inneres Erleben ausdrücken wollen, und das, was im Innern lebt, ebenso nach außen schicken, wie wir den Atem nach außen schicken, dann kommen wir in das *dramatische* Element hinein. Dieses entwickelt sich aus dem epischen Elemente heraus, wenn in der Dichtung der innere Mensch ergriffen wird, und durch die äußere Darstellung das Innere des Menschen zur Offenbarung kommt: dann tritt in das epische Element ein dramatisches hinein, und die Rezitation wird zur Deklamation.

Deklamation ist an ein vorwiegendes Ausatmen gebunden, während im Ergreifen des Bewußtseins der Einatmungsprozeß vorwiegt, der nach der Vorstellung

hin sich bewegt. Was der Mensch in der Anschauung wie eingeatmet erlebt, was nicht ganz zur bloß begriffenen Vorstellung wird, sondern auf dem Wege dahin wie angehalten wird, drückt sich am besten im ruhigen Metrum aus, wird zur genossenen Vorstellung. Was aus dem Menschen herausquillt als Willenselement, das auf seinen Wellen als Vorstellung die Willensimpulse trägt, muß, bevor die Willenskraft zur Tat wird, an jener Stelle die Kraft anhalten, wo der Willensimpuls noch im Menschen lebt und ihn stimmlich bewegt. Auf den Wellen der Stimme muß der Wille leben. Dann hat man den umgekehrten Vorgang: aus der Ruhe der Vorstellung durch das Willenselement, – dieses anhalten, da wo es sich in Bewegung umsetzen will als Leben der Außenwelt: die Bewegung lebt auf im Strom der Worte, statt daß sie hinausrollt in die Taten.

So kann studiert werden seelich-leiblich durch die Anschauung des Menschen, was in mehr naiver Weise in ältern Zeiten tatsächlich ausgeübt wurde. Dieses Zusammenhängen mit dem künstlerisch gestalteten Atem muß Gefühl, Empfindung werden, und man muß die Wege studieren können, die das Bewußtsein im Menschen nimmt. Im überwiegenden Einatmungsprozeß greift unser Bewußtsein ein in das, was wird auf dem Wege zur Vorstellung hin. Da gehen wir entweder hinein ins nüchterne Prosa-Vorstellen – dann wird es zum Begreifen, – oder wir ergreifen es nicht, und legen uns, bevor die Sache vorstellend wird, in die Einatemungsluft hinein. Unser Bewußtsein schwingt dann auf der Einatemungsluft und unser Geistig-Seelisches löst sich los von der Umklammerung des Leibes. – Assonanzen spiegeln wider dieses nicht ganz zum Vorstellungsmäßigen gewordene Erleben des Atmungsprozesses im welligen Gleichklang der Vokale, in die es sich hineinlegt. Dort wo der Wille aufgehalten und eingefangen wird, bevor er nach außen strahlt, haben wir die Alliteration, das Konsonantieren auf den Wogen des ausströmenden Atems. So lebt im assonierenden Gedichte das Vorstellungselement, aufgehalten auf dem Wege zum Begreifen hin, im Genusse noch festgehalten. In der alliterierenden Dichtung lebt das Element des Willens, das auf seinem Wege hinaus in die Bewegung aufgehalten wird und auf den Wellen des Wortes innerlich fort sich bewegt.

Anschauendes Verstehen muß an das Künstlerische herangebracht werden als Erkennen der Sache, dann wachsen Künstlerisches und Erkennendes ineinander in der lebendigen geistigen Anschauung. Solches Erkennen, das die Kunst nicht von außen betrachtet, sondern von innen mitmacht, wird auch die Brücke sein können zur Kunst-Übung. Eine Verinnerlichung auch des Lernens an der Kunst ist möglich. Man kann den ganzen Atemprozeß zum künstlerischen Gestalten bringen, wenn man ihn heranbildet so, daß er selber in einer gewissen Sphäre der Unbewußtheit verbleibt, aber hereingerissen wird in das seelische Element, das die Kunst zur Darstellung bringt. Wir müssen so viel künstlerisches Empfinden haben, daß wir mit dem Erkennen herankommen an die Kunst, und so viel Anschauung vom Menschlichen, daß wir in den Künsten, die sich des Menschen selber als eines Instrumentes bedienen, erleben, wie das, was Kunststoffbarung ist, sich in der Durchdringung, in der Durchpulsung des Menschen selber offenbart. Durchleuchten des künstlerischen Schaffens mit dem Erkennen sei unser Ziel.

Zur zweiten ergänzten und erweiterten Auflage

Die vorstehende Inhalts-Übersicht zu den drei während des ersten Hochschulkurses im Goetheanum an Michaeli 1920 stattgefundenen Vortragsveranstaltungen zeigt, in welche Tiefen der Menschenerkenntnis Rudolf Steiner damals seine Zuhörer sogleich führte. Innerhalb der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe wird der erste Hochschulkurs als No. 253 der Bibliographie erscheinen. So wurden in den jetzt vorliegenden Band auch nicht Rudolf Steiners Ansprachen zu Beginn und am Ende des Kurses aufgenommen. Da im allgemeinen auf die Wiedergabe von ausführlichen Inhaltsangaben innerhalb der Gesamtausgabe bisher verzichtet wurde, ist auch die oben erwähnte Übersicht nicht abgedruckt worden, sie wird aber hier wieder veröffentlicht, um auch dadurch auf die zentrale Bedeutung dieses Lebensgebietes im Lebenswerk Rudolf Steiners hinzuweisen. In den erwähnten Abschiedsworten vom 16. Oktober 1920 berührt Rudolf Steiner diesen ersten gemeinsam mit Frau Marie Steiner durchgeführten künstlerischen Vortragszyklus und sagt das Folgende: «Wir brauchen zum Beispiel ein neues Verhältnis zur Sprache. Ja, das klingt paradox, und dennoch wahr ist es: wir brauchen ein neues Verhältnis zur Sprache, wenn wir in der Menschheitsentwicklung vorwärtskommen wollen.» Später führt er dann noch aus: «Ich habe Ihnen manches über das künstlerische Gebiet, wenn auch nur skizzenhaft, sagen können in Anlehnung an dasjenige, was hier über die deklamatorische Kunst, über die rezitatorische Kunst vorgebracht worden ist. Wohin haben wir es denn auf solchen Gebieten mit unserer materialistischen Zeitrichtung gebracht, meine sehr verehrten Anwesenden? Wir haben es dahin gebracht, daß wir nach und nach überhaupt keine Rezitation mehr hatten. Wir haben es dahin gebracht, daß wir allmählich nicht mehr wußten, was Deklamieren und Rezitieren ist; daß das überhaupt ein Hinaufheben der Sprache in eine gewisse Sphäre ist. Man sah das besondere Ausgestalten gerade des Prosaischen immer mehr und mehr als die eigentliche Kunst des Deklamierens an, und man trug einen ganz unkünstlerischen Naturalismus auch in die Schauspielkunst hinein. Da wird Geisteswissenschaft gerade durch die Art und Weise, wie sie den Menschen in seiner Ganzheit auffaßt, die intimen inneren Vorgänge verfolgen können, die bei der Ausübung der Kunst des Gesanges, bei der Ausübung der Kunst der Deklamation sich abspielen, und die allmählich auch immer mehr und mehr von dem Bewußtsein der Menschen aufgenommen werden müssen.»

Es sind nun in dem vorliegenden Bande alle Vorträge über das Gebiet der Rezitation und Deklamation zum ersten Male vereinigt und ebenfalls sieben Ansprachen zu Vortragsveranstaltungen, welche bisher, bis auf die Ansprachen zu den Morgensternfeiern, unbekannt waren. Ferner das «Seminar» von Frau Marie Steiner, welches sie einrichtete, als sie diese Vorträge 1928 zum ersten Male veröffentlichte.

Bei dem Abdruck aller Rezitationsbeispiele wurde so vorgegangen, daß stets nur die rezitierte Stelle gebracht wurde, auch bei der Wiederholung, nicht aber ein anderer Passus aus der jeweiligen Dichtung, wie dieses in der ersten Ausgabe des Bandes geschah. Ein *Register* der zum Vortrag gelangten Dichtungen mag das Auffinden dieser erleichtern.

fr.

Zum Erscheinen des Bandes der Gesamtausgabe,
der zwischen Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers gewechselte
Briefe enthält («Briefwechsel und Dokumente 1901-1925»)

von Dr. Hans W. Zbinden

Große innere Widerstände mußten überwunden werden, bevor der Entschluß ge-
reift war, die Briefe, welche zwischen Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers
gewechselt worden sind, im Druck für die Öffentlichkeit herauszugeben. In der
Regel wird ein Briefwechsel sonst am Ende einer Gesamtausgabe, sogar oft lange
Zeit nach deren Erscheinen, herausgebracht.

In der Tat ist der Druck vorverlegt. Dafür, daß das geschah, sprachen mannig-
faltige Gründe, auf die einzugehen hier nicht der Ort ist. Jedenfalls schien es auch
diesfalls ratsam, der Unorientiertheit und der Legendenbildung dadurch zu be-
geggen, daß die Möglichkeit, ein Bewußtsein der Geschehnisse sich zu erwerben,
für alle diejenigen geschaffen wird, die eben das wollen.

Der Schreiber dieser Zeilen gibt unumwunden zu, daß er es noch heute kaum
voll verantworten kann, Schreiben solcher Art, wie sie im zu besprechenden Bande
vorliegen, jeder menschlichen Seelenverfassung, jedem Urteil, jedem Meinen, Da-
fürhalten und Wähnen auszuliefern.

Dem Leser ist ein Blick ins volle Leben gestattet. Man bedenke, daß dieser
Briefband ein Bruchstück in zweierlei Hinsicht ist, einmal deshalb, weil eine An-
zahl von Briefen fehlen, sowohl solche, die Rudolf Steiner, als auch solche, die
Frau Marie Steiner geschrieben hat, insbesondere von den letzteren; und zum an-
dern vor allen Dingen, weil der Leser in ein Gespräch hineingeführt wird, dessen
größter Teil mündlich zwischen Mensch und Mensch stattgefunden hat, und nur
Stücke davon ins Schrifttum kamen, wenn der Fall eintrat, daß vorübergehend die
beiden Persönlichkeiten an verschiedenen Orten waren. Eine Vollständigkeit wäre
nicht erreicht, wenn pedantisch alle brieflichen Äußerungen der zwei Persönlich-
keiten aneinander gereiht werden könnten, denn es ist leicht zu sehen, daß jeder
Brief inbezug auf das reiche Leben der Schreibenden nur ein Teilganzes ist. Eine
Vollständigkeit würde man auch dann nicht einmal haben, wenn der Inhalt aller
Gespräche bekannt wäre. Sie ist aber auch nicht erstrebenswert, weil Rudolf Stei-
ner dasjenige, was er den Mitgliedern und der Öffentlichkeit zu sagen für not-
wendig und richtig hielt in seinen zahlreichen Schriften und Vorträgen auch wirk-
lich dargelegt hat. Und was zwischen den zwei geistig eng verwandten Individua-
litäten verhandelt wurde, war gewiß nur bestimmt aus der Geisterkenntnis, ist aber
zu wissen demjenigen nicht nötig, der sich die anthroposophische Geisteswissen-
schaft erwerben will. Es ist eben nicht notwendig, Vollständigkeit zu erreichen,
denn Leben und Wirken der zwei Persönlichkeiten finden ihren Ausdruck in der
anthroposophischen Arbeit und in den literarischen Nachlässen von beiden.

Nun ist in diesen Briefen ein wesenhaftes Stück der Geschichte der anthropo-
sophischen Bewegung und Gesellschaft enthalten, wesenhaft, weil hier zwei Per-
sönlichkeiten sich getroffen haben, welche über alle bisherigen Bindungen an Ver-
wandtschaft und Volk hinausgeschritten sind und der Menschheit wichtigste An-
gelegenheiten zum alleinigen Inhalt ihres Lebens machten. Neue Beziehungen, die
stärker sind als die Blutsbande, sind es, die nun entstehen aus dem lebendigen
anthroposophischen Wirken beider. Dies ist eines jener entscheidenden Gescheh-
nisse: alle Beziehungen, auch die verwandtschaftlichen, werden neu durch ein
Bewußtsein vom Wesen der Menschheit – man könnte vielleicht sagen: der Mensch-

heitlichkeit –, das durch Gewährwerden des geistigen differenzierten Lebens entsteht, neu geschaffen. «Nicht ich, der Christus in mir»: das Pauluswort zeigt auch, daß die Kräfte von Rasse, Volk und Familie nicht mehr wirksam sind für die menschliche Entwicklung, sondern daß die aus den alten Zusammenhängen heraus getretene Ichheit das Verhältnis zur Christuswesenheit schafft. Dies ist ein unabdingbares Gesetz esoterischer Meister- und Schülerschaft. Es gibt dem ganzen Briefwechsel das Gepräge; das Werden der anthroposophischen Bewegung ist an es geknüpft, und in der Anthroposophischen bzw. der – in den Anfängen der anthroposophischen Bewegung – Theosophischen Gesellschaft hätte es zur Entfaltung kommen sollen. Mancher Brief zeigt das einprägsam deutlich.

Es liegt hier ein Gespräch vor, das unter Persönlichkeiten geführt wurde, die sich in diesem Leben trafen durch besondere in der Biographie von beiden deutlich markierte Umstände, und die dadurch eine gemeinsame Wirksamkeit entfalteten, deren Ziel etwas für die Menschheit Unerhörtes und Neues war. Der Leser nimmt Teil an vielen Ereignissen, welche sich in der anthroposophischen Bewegung, die mit dem Leben der beiden Persönlichkeiten zusammenfiel, abspielten. Aber was der Leser zur Kenntnis nehmen kann, ist nicht geschrieben worden für die einen oder anderen Zeitgenossen und Nachfahren. Auch treten ihm Dinge entgegen, welche in der persönlichen schicksalhaften Artung der beiden Menschen liegen und die ihre Schilderung finden an bedeutsamen Stellen des vorliegenden Bandes. Aber gerade diese Dinge sind es, die es einem so schwer machen, den Band der Allgemeinheit zu geben. Man könnte eine Veröffentlichung ohne weiteres wagen, wenn man voraussetzen dürfte, daß sich die Entgegennahme in einer seelischen Diszipliniertheit vollzieht, welche anzustreben für einen wirklich modernen Menschen ein innerstes Herzensbedürfnis ist. Manche, die unvoreingenommen – es soll gar nicht gesagt sein: liebevoll – sich in den Inhalt des Bandes vertiefen, werden erleben, daß, was dort in der Schilderung als Erlebnis auftritt, etwas ist, an dessen Zustandekommen sie selber nicht den geringsten Anteil oder Verdienst haben. Noch niemand ist da gewesen, der die Weltanschauung gebracht und die Neuformung der menschlichen Wesenheit möglich gemacht hätte, welche Rudolf Steiner mit Hilfe seiner Mitarbeiterin in die Welt gebracht hat.

Überdenkt man das, so wird man zugeben, daß nicht die geringsten Gründe zu einer Interpretation der im Briefwechsel zutage tretenden Ereignisse, Schilderungen und Urteile aus späteren Ereignissen innerhalb der Gesellschaft und Bewegung vorliegen. Zurückhaltung im Urteil, Hinnehmen dessen, was Tatsache ist, die Sphäre der zwei Persönlichkeiten, auch die Urteilsphären derselben, unangetastet achten, aber alles an der Wirklichkeit, in diesem Falle an den Früchten dessen, was als volles Leben uns aus den Briefen entgegenkommt, prüfen.

Daß es sich um Dinge handelt, welche vor diesem Leben bestanden, zeigen unter vielen anderen folgende Briefstellen:

«... darf ich hoffen, daß wir durchdringen werden, wenn wir Ausdauer und Willenskraft haben. Und Ausdauer *müssen* wir, Willenskraft *werden* wir haben, wenn wir *nur* den Geboten der *inneren* Notwendigkeit folgen.» (Brief 7) und

«... Wir werden jetzt alles mit Festigkeit tun müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß uns die alten Theosophen verlassen.» – «Du verstehst mich; und das gibt mir Kraft, das macht mir die Flügel frei.» (ebda)

Und jene Worte aus dem Brief Nr. 20:

«Es ist ja gewiß, daß sich noch manche widerstrebenden Mächte gegen unseren Seelenbund auflehnen werden; derlei Dingen muß in voller Ruhe standgehalten werden.

Findest Du erst die ganze Ruhe, dann mögen die Wogen branden um den Felsen herum, auf dem wir stehen. Ist der Felsen auf dem Grunde der Wahrheit erbaut, dann kann ihn und damit auch uns nichts wankend machen.»

Und aus Brief 26:

«Und Dein Segen gehört zu unserem Werk.»

Die an den Leser gestellten Anforderungen sind hoch, wenn sie dem entsprechen sollen, auf das der Blick gerichtet wird, wenn Rudolf Steiner und Frau Marie Steiner die Menschen, die in der anthroposophischen Bewegung Bedeutung hatten, beschrieben und von ihnen sprachen. Nie reden Rudolf Steiner und Marie Steiner von Ämtern, nie von Institutionen, sondern nur von Menschen. Es treten die Persönlichkeiten in der Schilderung nur in ihrem Verhältnis zur neuen Geistesbestrebung auf, in ihrem Verständnis und ihrem Einsatz dafür. Am Amt hängt nichts, das geht deutlich hervor aus allem, sondern nur am menschlichen Einsatz, insofern der Einzelne sich geeignet macht, Verantwortung zu übernehmen, sich mit der Sache zu verbinden und für sie zu wirken. Man kann sehen, daß alles darauf ankommt, Rudolf Steiners Anthroposophie in der ihr gemäßen Weise, ungetrübt durch die persönlichen Schwächen, zu vertreten. Gerade in Brief 20 ist eine jener Äußerungen, welche nicht genug von denjenigen, welche die Anthroposophie vertreten wollen, zu Herzen genommen werden kann:

«Die theosophische Lehre als Dogmatik, nicht als *Leben* aufgenommen, kann gerade in materialistische Abgründe führen.»

«Bleibt stark und klar», das sagen die Meister alle Tage.»

In den Briefen aus späterer Zeit tritt uns die ganze Verantwortung für das Werden und Gedeihen der anthroposophischen Bewegung, welche von beiden Schreibern bewußt wahrgenommen wird, entgegen. Und es wird wohl nötig sein, manches, was sich in der Vorstellungswelt von Mitgliedern etwa eingefressen hat, zu extirpieren oder zu korrigieren, wenn das überhaupt noch geht: nicht getrennt hat sich Rudolf Steiner von Marie Steiner, sondern die allergrößte Verantwortung allein mit ihr getragen. Man beachte daraufhin den Brief Nr. 175 vom 3. Dezember 1923 und Nr. 177 vom 6. Dezember 1923 und vor allen Dingen die Briefe, die während der letzten Krankheitszeit gewechselt wurden.

Der Schreiber dieser Zeilen muß gestehen, daß er die Herausgabe des Briefbandes nur deshalb betrieben hat, um der *Menschheit* diesen Band zu übergeben. Er ist sich darüber klar, daß in der Anthroposophischen Gesellschaft weitherum die Bedingungen nicht dafür erfüllt sind, einen solchen Band heute mit dem unbedingten Willen zu Wahrheit und seelischer Disziplin entgegenzunehmen. Aber er vertraut darauf, daß es Menschen gibt, welche Verzicht leisten können auf ihre eigenen Wünsche und Ambitionen und imstande sind, einzusehen, daß niemand berechtigt ist, an Rudolf Steiners und Marie Steiners Werk herumzulaborieren. Niemand ist noch da gewesen, der das Geringste getan hätte, um die anthroposophische Bewegung zum Entstehen zu bringen. Das ist keine Mißachtung dessen, was schicksalsgemäße Zusammenhänge sind, es ist dies gesagt im Hinblick auf die Tatsache, daß ohne die Persönlichkeit Rudolf Steiners es eben keine anthroposophische Geisteswissenschaft gäbe und sie ganz gewiß von niemandem herbeigeführt worden wäre. Durch diese sachliche Erkenntnis ist niemandem ein Unrecht geschehen.

Mit Staunen nimmt man im Verfolg der Lektüre wahr, wie anders die Bewegung am Ende des Lebens Rudolf Steiners geworden ist. Und Rudolf Steiner hat von den Umständen, welche der schicksalsschwere Krieg von 1914–18 hervorgebracht hat, und dem Einfluß, den sie auf die ihrer Seelensicherheit beraubten Menschen hatten, deutlich und eingehend genug gesprochen. Was dieses Menschheitsschicksal

für die anthroposophische Bewegung zur Folge hatte: es hat einer unerhörten Steigerung der Arbeit der beiden Persönlichkeiten gerufen. Aber auch die menschlichen Probleme sind deutlich andere geworden: die Anthroposophische Gesellschaft ist aus ihrem ruhigen den Studien gewidmeten Dasein heraus. Viele Menschen, denen das Innere leer zu werden drohte, von denen aber viele einen unbändigen Lebens- und Helferwillen in die Welt trugen, strömten herbei, um Leben zu finden, da Tod und Zerstörung so unbarmherzig zugeschlagen hatten. Sie fanden es. Auch das zeigen die Briefe. Unentwegt allen Suchern, Frägern und allen zur äußeren Regsamkeit drängenden Menschen ist Rechnung getragen. Sie sind im Bewußtsein von Rudolf Steiner und von Marie Steiner. Es ist ein großartiges Schauspiel zu sehen, wie die geringsten Kräfte und die großen Talente Förderung finden und zur Mitarbeit am Werk kommen. Innert weniger Stunden eine Eurythmieaufführung zustande bringen, unterwegs auf der Reise den Wünschen der Zweigleiter und Mitglieder Rechnung tragen, also geistesgegenwärtig die Pulse der Bewegung fühlen und das Unmögliche möglich machen: Marie Steiners Schilderungen zeigen es bis zuletzt. Kein Privatleben mehr, nicht für ihn, nicht für sie. Beider Tätigkeit war der Keim und Mittelpunkt der Bewegung, und vielfältiges Leben schloß sich überall daran, Leben der einzelnen, Leben in den Gruppen und Zweigen. Und sie wußten es. Von Anfang an war es ihre Arbeit. Und so verstanden sie sich bis zuletzt, durch alle Eigentümlichkeiten des Lebens, durch alle karmischen Sonderbarkeiten, welche sich eben durch den Strom der Sucher zeigten und meldeten. Erschütternd ist das, was Rudolf Steiner an Marie Steiner schreibt über das Karma, das auch andere Personen in seine Nähe bringt, erschütternd die Größe Marie Steiners. Das ist unerschütterlich im vollen Bewußtseinsringen neu gestaltete und quellende Verbundenheit und Treue.

Zum vorliegenden Bande ist noch wenig zu dem eingangs Erwähnten hinzuzufügen.

Eingeleitet ist der Band durch die von Rudolf Steiner verfaßten «Documents de Barr», für Edouard Schuré geschrieben (Sept. 1907). Ebenso aufgenommen sind die Testamente, Sprüche und Widmungen, welche ebenfalls zu den persönlichen Mitteilungen und Sachschilderungen gehören wie die Briefe. Es entsteht dadurch ein umfänglicheres Bild dessen, was geschah.

Im allgemeinen sind die Namen der Persönlichkeiten stehen gelassen. Damit wird das Bild lebendig, soweit es ein Geschichtsbild ist. Nur dort wurde auf die Wiedergabe von Namen verzichtet, wo es der Takt erheischt. Man darf nicht vergessen, daß es sich um persönliche Briefe handelt, in die Einblick zu nehmen niemandem möglich noch gestattet war. Die Rechtschreibung wurde dem modernen Gebrauch angepaßt, da wo es ohne Härte ging. An wenigen Orten sind einige Zeilen weggelassen, dort wo Privates anderer Personen zur Sprache gebracht wurde. Das sind Selbstverständlichkeiten und außerdem für den Fortgang der Sache nicht von der geringsten Bedeutung.

Im Anhang finden sich Register, Anmerkungen und ein Itinerarium zu den Vortrags- und Eurythmieereisen, die nötig sind, weil ja in Bälde die Zeitgenossen der Geschehnisse fehlen werden und ohnedies die meisten Leser Umstände und Ereignisse irgenwie kennen lernen müssen. So ist viel Geschichtsschreibung nicht nur in den Briefen, sondern auch im beigegebenen Anhang. Er ist umfangreich. Die große Arbeit, die er verursachte, und die Genauigkeit, die man von ihm verlangen muß, sind das unschätzbare Verdienst von Fräulein Hella Wiesberger, der der Dank dafür gebührt.

Aus Notizbüchern und Notizblättern von Rudolf Steiner

Aufzeichnungen zur Medizin

Viele der nachfolgend abgedruckten Eintragungen gehören zu dem unter dem Titel «Geisteswissenschaft und Medizin» in der Gesamtausgabe erschienenen ersten Ärztekurs von 1920. Manche aufgezeichnete Gedanken erscheinen ausgeführt in anderen medizinischen Kursen oder Besprechungen.

Abkürzungen wurden nicht immer belassen. Ferner ist auf die Wiedergabe von gebogenen Linien zwischen den Zeilen und ähnliches verzichtet worden, um den Satz nicht allzusehr zu erschweren. Nur wenn solche Zeichen und Anordnungen für den Sinn von Bedeutung sind, werden sie wiedergegeben. Die Ziffern vor Beginn jeder Aufzeichnung sind die Archivnummern des Blattes oder des Notizbuches.

Dr. Hans W. Zbinden

1250

Polyarthrit 15.–30. Lebensjahr [Entwicklung des Astralleibes, der zu stark in die Glieder schießt. Folge Endocarditis]

Chorea: 7.–16. Lebensjahr. [Beim Nichtzusammenfallen der Elastizität des Äther- und physischen Leibes. Bei Schwangeren]

Scharlach: Intoxikation durch das eigene Ich.

Masern: ♂ [Wenn Ich und Astralleib den Ätherleib und *phys. L.* unrecht durchdringen. Wenn die Grenze sich erst einrichten muß.]

1252

Typhus abdominalis: der schlafende Teil findet zu wenig org. Tätigkeit – Widerstand – es ist notwendig, seine Verwandtschaft anzuregen:

? Kalomel. Salzsäure. ?

Kühlen –

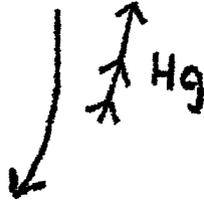
Ungünstig: höheres Alter. Fettleibigkeit. Weil da der *Widerstand* groß ist. – Antimon.

1253

Zur *Arteriosklerose* wirken = Potatorium, Syphilis, Bleivergiftung – schwere körperliche Arbeit. –

Die rechte Knochenbildung ist eine Wirkung der Erdimpulse – ihr kommt entgegen: ñ : so daß die Erdwirkung die Knochenbildung macht; dann sie aufgehalten wird – die Verhärtung wird befördert durch ñ – also durch zuviel *Blei*

Sklerose. – d. h. es wird weggenommen durch das Blei die Verweichung – weil dadurch die Emot. wächst. – *Blei* unterdrückt die Begierde, d. h. spannt zusammen das «Ich» mit den Gen. Gliedern.



1258

Knochenbildung: Der dabei in Betracht kommende mineralisch-irdische Prozeß. – Die kosm. Einflüsse von der äußersten Peripherie bedingen die *Form*. – [Blei tritt als zu stark formendes Prinzip, Sklerose, auf. – auch schwere körperliche Arbeit, die ins Formen eingreift – Syphilis, das Sich-Widersetzen der Form. Potatorium] –

1255

[♂ bringt das Astrale an die Körpersubstanz
♁ bringt das Ich an die Körpersubstanz (durch Nieren)
♃ bringt das Geists. an die Körpersubstanz durch Sexus.]

- a.) Herz von außen Astr.; von innen Äth.
- b.) In den Nieren von außen Ich; von innen Astr.
- c.) Im Sexus von außen Geistselbst; von innen Ich.

— — —

- ♂ a.) von innen Phys; von außen Äth.: Lunge
- ♁ b.) von innen Äth.; von außen Astr.: Nerv
- ♃ c.) von innen Astr.; von außen Ich: Sinne

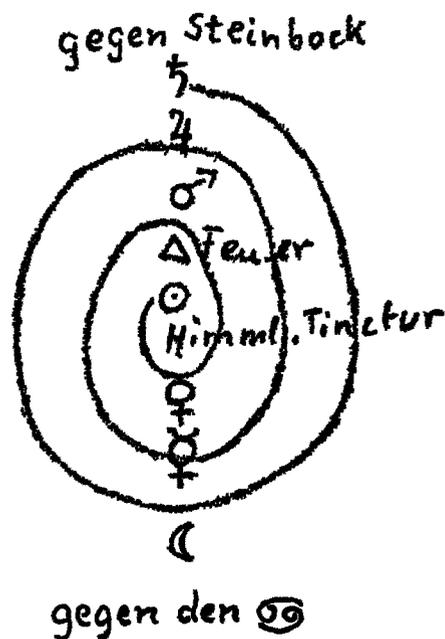
1259

Im Fieber will der Körper dem Menschen entfallen; er hält ihn fest beim Abfall der Kurve. Der kritische Abfall. Er kann sich ihm anpassen. Der lytische Abfall: es wird schwer die Wiederanpassung errungen.

Was bedeutet die Entzündung? Der Stoffwechsel entzieht sich der rhythmischen Tätigkeit.

1247

1. (Der *Stoffwechsel* – ins Ätherische übertragen.
Wärme in Wärme Gedanken
Luft in Licht – eingeschaltet
Wasser in Astralisches
Erde in Ich
2. Die *Organtätigkeit* in Ätherisches übertragen: Gedächtnis. Eingeschaltet Muskeln.
3. Die *Säftetätigkeit* in Astralisches übertragen: Gefühl. Eingeschaltet Nerven.
4. Die *Gestaltung*: in Ich übertragen: Wille – eingeschaltet Sinne.
Zwischen Tod und Geburt: *Kopfbereitung*: innerlich ein Weltall –
Lebenlernen in dem Element des Astralischen, in dem
Gestaltung: Beziehung zu Fixsternen
Säftetätigkeit: Beziehung zu Planetensystem
Organtätigkeit: Beziehung zu den Elementen vorirdisch
Stoffwechsel: Beziehung zur Erde. Wachen Schlaf.



1229

Mann = 28–56.

Muskel-Nervensystem

Knochen – Muskel breiter.

Gehirn Stirn vorgetreten, Andrang des Blutes nach dem Kopfe.

Jüngling. Blut – Respiration. 14–28.

Knochensystem stehen bleibende Form.

Brusthöhle Kehlkopf breit.

Kugelgestalt des Kopfes geht in Oval über.

Greis = 56 j. Gedächtnis – schöpferische Tätigkeit, Hoffnung verw. in kühle Berechnung. Verwegenheit in Vorsicht, Überlegenheit, Ernst, ruhige Entschlossenheit. Geiz. Liebe verengt sich. – org. Involution.

Knochensystem. Verholzendes Leben. Stoffwechsel stockt. Verdauung, Atmung schwach. Blut langsam, Knochenerde. Knochen kalkreicher. Knorpel verknöchern.

1231

Auf die Wärmeströmungen = Ich

Auf die Luftströmungen = Astralleib

Auf Wässeriges: Ätherik

Auf Physisches = Physisches

Viscum: Gedeiht auf der «lebenden Erde» – die Salze, die merkurisiert sind – daher wird der Vegt. Prozeß intensiv = nicht zum Mineralischen neigend – in den Organismus eingeführt: die Entstehung des Mineralisch-Physischen bekämpfend =

1267

Chronische Krankheiten: Ich [Blut] Es kommt dabei am meisten die *Vererbung* in Betracht.

Akute Krankheiten: Astralleib [Nerven]. Es kommt dabei die Vererbung weniger in Betracht – als *Anlage*.

Natürliche Krankheiten: Ätherleib [Drüsen] Es kommt Volkszusammenhang in Betracht.

Ansteckende Krankheiten: Phys. Leib [die physischen Vorgänge]

1254

Hg: Form des Lebens; aber unter dem ☿ Einfluß, der tot hält –
☿ tothalten;

–
Salz: Den Auszug aus dem Leben von außen bewirken.

☾

Phosphor: die Durchätherisierung nach Innen bewirken

♀

Phosphor hält die Gefäße in den richtigen Formen – Cu gibt ab den Fernhalter des Astralen vom Ätherischen. –

Phosphor – Merkur hält das Astrale ab von den Organen; ☾ hält ab das «Ich» von den Organen

1260

Hydrocephalus: (Bei Erwachsenen Meningitis)

Man wird etwas erreichen mit Zinn.

Zu geringe Mengen Hirnwasser: Syph.

1248

Kiesel – fein zerreiben –

1261

Der *Phosphor*: Er ist Förderer alles dessen, was die Verbindung des Astr. L. mit dem phys. Leibe bewirkt. Hat man nötig, dem Astr.-L. Kräfte zuzuführen, die seine Affinität zum phys. Leibe erhöhen, so wird man P. anwenden. (Steigerung des Träumens, Trägheit, Kurzsichtigkeit)

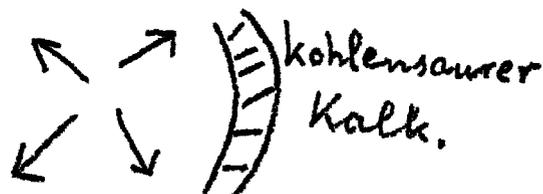
Calcaria carbonica: Kohlensaurer Kalk. Austernschalen. Wirkt da, wo eine zu innige Verbindung des Astr.-L. mit dem phys. Leib beobachtet werden kann. (Verlangen nach Salz, leichte Schwindelanfälle, Schlaflosigkeit sind Symptome. Ebenso Störungen in der Absonderung).

Das Verlangen nach Salz zeigt, daß die Salze (der Auflösungsprozeß) ein Bedürfnis sind für den im phys. Leib tätigen Astr.-Leib.

1262

Der Salz-Auflösungsprozeß ist ein Bedürfnis des im phys. Leib tätigen Astr.-Leibes. – Man treibt den Astr. Leib aus dem phys. Leib heraus, wenn man Salz in vertheiltem Zustand in den Leib einführt.

Die Austernschale ist das Ergebnis des Herausführens des Astr.-L. aus der Auster.



Der *Phosphor*: Er treibt den Astr.-Leib in den phys. Leib hinein.

1263

Mercur: bewirkt den Hin- und Herschlag des Oberen und Unteren. (Symptome: Zerstretheit, Unaufmerksamkeit, Gedächtnisschwäche, Verstandesverirrung – gichtische Zustände, reichliche Nachtschweiße, Leistengeschwüre).

Kenntnis der Wachstumsverhältnisse:

groß oder klein

schnell langsam gewachsen. –

Auf den Ä.-L. = die Wurzel

Astr.-L. = die Blüte, Frucht.

1244

Holz – Wurzel:

- 1.) Der Prozeß, der Salz entstehen läßt, ist der, der im Kopfe sich abspielt – (Silber – Wurzel) – entgegengesetzt = Blei
fördern durch Silbersalze – hemmen durch
- 2.) Der Prozeß, der im Phosphor etc. sich abspielt, ist der, der im Unterleibe geschieht (Kupfer – Blüte etc.) – Entgegengesetzt = Eisen
Blut – (-Kehlkopf) = Fördern durch Phosphor, hemmen durch Fe.-Salze.
- 3.) Der Prozeß, der im Merkur sich abspielt, ist der, der in der Zirkulation vor sich geht – (Merkur – Blätter) = entgegengesetzt: Zinn.
Atmen. – (- fördern durch Me, hemmen durch Zinnsalze).

Im Tier ist vorzugsweise der Prozeß, der im Merkur objektiviert ist.

Facilius est aurum facere quam destruere

(enthält Sulphur, Merkur und Sal) Sal macht wägbar, Sulphur hebt Wägbarkeit auf) –

1264

V.

- 1.) Es handelt sich darum, daß die Kopforganisation dazu neigt, den Astr. Leib aus dem phys. Leib herauszutreiben; die Unterl. Organisation, ihn tiefer einzutreiben.



Bei der Rachitis ist ein zu geringes¹ perif. Zusammenarbeiten des Astr. Leibes mit der phys. Organisation vorhanden. Man muß dies Zusammenarbeiten verstärken.

P. fördert die Normalorganisation der von unten nach oben gehenden Strömung. Er nimmt die Neigung zu Entzündlichkeiten. Er leitet den Astr. Leib von unten nach oben oder verbindet ihn dem phys. Leib in rechtem Maße.

- 2.) Die Kraft der Austernschale treibt den Astr. Leib aus dem Ob. nach dem Unt. oder entbindet ihn dem physischen Leib in rechtem Maße.
 3.) Das Merk. reguliert oben und unten

1265

- 4.) *Pflanzen*: das in Wurzel und Stengel stecken bleibende wirkt nach Befestigung des Astr. Leibes im Unt. Sal.
 : Das nach der Blüte und Frucht strebende wirkt nach der Entbindung des Astr. Leibes im Unt. P.
 : Das Mittl. der Pflanze wirkt regulierend. Me.

— — —

Bei Rachitis = lindernd = Eisen, Lebertran, Calcaria phosphorica, künstliche Solbäder. —

1232

Antimon =

Phosphor = wirkt so, daß die Hemmungstendenzen für die Verbrennung und die Tendenzen zur Ablagerung gefördert werden =

— — —

Bäder, Waschungen

Impfungen: es wird die Zirkulation gefördert. =

Per os = es wird durch die Verdauung gewirkt

1233

Heileurythmie =

Durch Heilmittel, die auf das rhythmische System wirken, wird das Heilende des unbewußten *Gefühles* aufgerufen =

— — —

Durch Heilmittel, die auf den Stoffwechsel wirken, wird das Heilende des Willens aufgerufen. —

— — —

Kieselsäure heilt durch Gedanken. —

— — —

Antimon heilt durch Gefühle

— — —

S heilt durch den Willen

1235

Blei: es treibt den Astr.Org. und Ich-Org. heraus; Ohnmachten, Betäubung, Schwin-

delanfälle. = Wenn man die Eintreibung zu stark hat – wenn Sklerose, Kopfschwäche, Gedächtnisschwäche da ist. –

Wurzelproz. = oben. –

Blattproz. = mittl. –

Blütenproz. : unten. –

Metallproz.: er sondert die astralische und Ich-Org. ab.

Blei nach oben hinten =

Silber nach unten vorn. = es wirkt auf das Aufwachen – auf das Einziehen von astral. und Ich-Org. in den Org., d. h. auf Gestaltung/Verdauung/Blutstoß so, daß es diese normal der physischen Organisation eingliedert.

1234

Au = wirkt belebend – aber wegen der Reaktion des Organismus

auf phys. abstumpfend –

Z dazu = schwächt die belebende Wirkung macht den phys. Org. schwerer funktionierend

Wirksam im physischen Leib, aber dessen feinste Partikel.

In Verbindung etwa 4:10 günstig

(bei Personen mit im allg. gesunder Konstitution)

Pt = wirksam im Ätherleib.

bei Personen mit Hypochondrie – Melancholie günstig. –

bei Vegetariern weniger *Au*.

Au – Sulfur = *Sn* – Jod oder Hg

Paralys = *Ag* – Kalk = *Pt* – Calomel

Z = Nux vomica

Ag wirkt im Ätherleib

Sn wirkt im Astralleib. Neutral Hg.

sodaß *Ag* wirksam bleibt

bei Personen, welche korpulenten Typus haben. –

Silber ist dem Speichel am ungünstigsten = es fördert seine Absonderung. –

1236

Wenn die phys. Org. in dem Sinne wirkt, daß ihre Prozesse wie Fortsetzung der äußeren Natur wirken – dann muß in Stoffwechsel-Gliedm.-Org. *Ag*, *Cu*, *Hg* gebracht werden / da wird die untere Organisation astr. und Ich = entspr. gestaltet.

Wenn die geistig-seelische Org. die Prozesse des Geistes im Org. fortsetzt: wenn verfestigt wird *Pb*, *Zn*, *Fe*.

Eisen: es wirkt so, daß das Ich und Astralleib imstande sind, die gewöhnliche Selbstständigkeit hervorzubringen – Zn Pb ergreifen dann den Organismus und tragen die geistige Selbstständigkeit hinein.

1237

Metalle: sie sondern das Geistig-Seelische ab; sie

Pflanzen: sie

Heuschnupfen: der Stoffwechsel übergreift Nerv.-Sinnessyst. zentrifugale Wirkung =

1238

Enzian: stark blütenhaft

schwache Wurzelkräfte

auf Verdauungsorgane: atmungsfördernd

{ vom Kopfe aus
atmungs-
befördernd

Wurzeln: abkochen

Enzianwurzel – bitter, stark riechend (auf astralisches wirkend)

astr. auf Verdauungsgebiete –

zuckerhaltig: Ich-Tätigkeit

fette Öle – untere Atmung.

Stärkung von Magen und Darm –

Abkochung der Wurzel: astr. Tätigkeit (Zucker)

Ich-Tätigkeit (Kopfschmerzen)

Dyspepsie – Unterleibsstockungen. –

Tendenzen nach Gicht Rheumatismus.

Fieberfeindlich.

1239

Nelke = Wurzel = Kopfkraft. Herber Geschmack

Magen, Speiseröhre –

Stärkemehl

nach dem «Ich» –

Gerbstoff

Fieberfeindlich. Durchfälle, Schleimflüsse des Darmes.

– – –

Blei = Sinnes-Nerventätigkeit, daranstoßende Atmungstätigkeit.

Versagen der Stimme/Ohnmachten/Betäubung.

Salbe per os.

Silber Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus

Asthma = Nerven-Sinnespr. hinunter Atmungsprozeß – Kohlensäure oder andere saure Bäder.

1268

Asperula odorata Waldmeister –
kleine Dosis = (Kopfschmerz) – Aufguß auf das Kraut.

— — —

1249

In den Organen spezialisiert sich das allgemein – Menschliche –
 In den oberen Organen, indem die Absonderung von dem Geistigen geschieht; in
 den unteren die Verbindung. Man belebt daher das Obere durch das Untere –
 Pflanzen, welche – Blei – wenn die Fülle eintritt.
 ausgestalten überwindet das Feste
 das Blütenhafte – Zinn – wenn innere Absterbeprozesse sind:
 Hydroceph. Überwindet das Flüssige.
 Pflanzen, die – Eisen – wenn Neigung vorhanden ist, daß sich der Stoff-
 zurückhalten die wechsel entzieht.
 Formprozesse Überwindet das Luftige.

— — —

Kupfer, wenn der Stoffwechsel staut. Wenn zuviel Eisen vorhanden ist. Fördert
das Luftige.

Quecksilber: wenn Stoffwechsel sich im Unteren abrundet. Fördert das Flüssige.

Silber: wenn Stoffwechsel sich dem Körper entzieht. Fördert das Feste.

1283

| | | | |
|---|------------------------|---|--|
| { Ruhr Nieren = Blasen = Harnröhrenleiden. | — | { <i>Blüte-Infus. Aufguß</i> Acacia nostras Schlehe | |
| | | | { Husten, Katarrhen Hautunreinigkeiten |
| { Magenkrämpfen Verstopfungen Lungenleiden Hypochondrie | — | { <i>Kraut-Infus</i> Achillea millefolium Schafgarbe | |
| | | | { Durchfälle: Ruhr |
| | | | |
| | | | { Ausgesprochene Schwäche des unteren Systems Magen-Darmschwäche Blähungskoliken schwache Periode » Milchabsonderung |
| { Katarrhe der Luftwege | | | |
| | { Schwäche im U. L. | | |
| { Anisum vulgare | | | |

Samen, Blüten wenn die Quelle im U. L. liegt = Schweißtreibend –
Wurzel, wenn die Quelle im O. L. liegt: reizmildernd, schleim-
auswurfbefördernd.

Kraut, wenn die Erkrankung an der Quelle sich offenbart. –
abführend. –

daher: niedere Pflanzen: o. höhere Pfl. unten.

1296

Wurzel – mächtig ausgebildet: wirksam im Unterleib –

Krautpflanzen mächtig ausgebildet wirksam im Mittelleib.

Blüten mächtig ausgebildet wirksam im Kopf.

1290

Man braucht bei Arbeit = *Schweiß* = Wasser, Salze, Fett etc.
am wenigsten Fett
mehr Eiweiß
am meisten Kohlehydrate = Stärke ~ Zucker. –

die Kohlehydrate bedingen die Formung von Ich und Astralleib aus –

die Salze wirken in dem, was innerlich lebendiger Verbrennungsprozeß ist auf-
haltend. = wenn die Verbrennung an die Organisation übergegangen ist.

Entzündung: ein Prozeß, der in den Wegen sich abspielen soll, die von den
Organen gebildet werden, geht auf die Organe selbst über.

Der Organ-bildende Prozeß ist der der Entzündung Entgegengesetzte:

geht auf die Organ-Ausfüllung über =
Salzbildung ist der Gegenpol der Entzündungsvorgänge.
Bildung von phosphor. Vorgängen ist die Entzündung,
die sich im Organismus – in dem arbeitenden – vollziehen soll.

Mercuriale Vorgänge: das Gestaltete wird amorph gemacht. =

Verdauung = ist Aufnehmen von Stoffen, auf die die äth. Prozesse im Orga-
nismus gestaltbildend wirken können. –

Atmung = ist Zubereiten des zu Gestaltenden zu der Gestaltung –
es wird ihm die anorg. Gestaltungsfähigkeit genommen. –

1293

Umwandlung

Chylus

Lymph – Astralleib

Blut – Ich

Lymphkörperchen dieselbe Größe, Farbe, Beweglichkeit wie weiße Blutkörperchen –

Chylus Speisesaft,

(flüssig alles, nur Fette Körnchen, milchweiß gefärbte Flüssigkeit

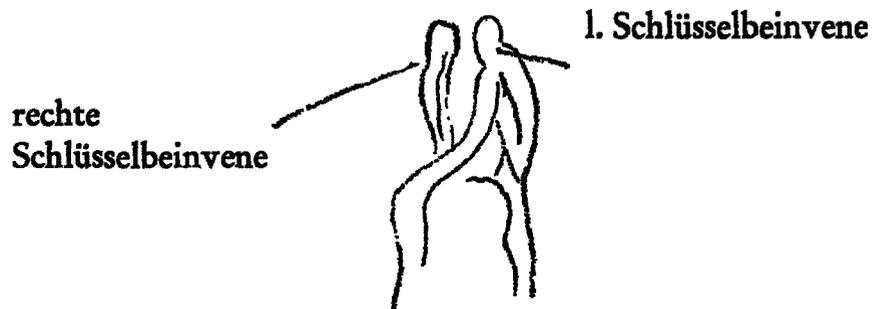
Darmzotten, Chylusgefäße vereinigen sich mit Lymphgefäßen in den Halsvenen mit Blut vermischend –

Leber Drüse mit venösem Blut

Sie bereitet aus ven. Blut ihre Abscheidungen (Glycogen, Galle) ihre Ernährung durch art. Blut.

Lunge vernichtet ven. Blut.

Lymph. – durchfließt die Lymphdrüsen, auch das Knochenmark



Lymph fließt umso stärker aus einem Organ, je tätiger dasselbe ist.

(gehört zu Zweigvortrag Berlin, 6. Januar 1908)

1315

| | | | | |
|---|-----------------|--|---|----------|
| { | <i>Knochen:</i> | die Statik – | } | |
| | | 1.) das Abgeschlossenheit durch allseitige Begrenzung deutet auf die Entwicklung durch den Kosmos. | | } Kräfte |
| | | 2.) Das Eingespanntsein so, daß die periferischen Kräfte die entwickelnden sind – | | |
| | | 3.) Das Zusammenfallen mit den zentrifugal wirkenden Kräften | | |

Muskeln: Dynamik. – ausgehend vom «Ich» –
Wollen: es wird weggenommen, aus dem Raum ausgespart –
Geist – Muskel drängt nach, weil der phys. Prozeß nachdrängt.

Nerven: sie sind die Organe, die «Platz machen» – was durch sie flutet ist
«Ich» und astr. Leib. =
es wird der Raum erfüllt: Geisterfüller org. Raum –
Nerv wird abgetragen.

Blutkreislauf = in ihm waltet die «Ich-Wärme» = höhere Wärme;
weiße Blutkörperchen = Amöben, die jüngsten Bildungen. –
Herz: in das Gleichgewicht –

Lympe = Begleiter der Venen –

rechte Brust und Kopfhälfte extra –
da geht «Ich» in Astralleib hinein –

- a.) Krafteinstellung –
- b.) Stoffvorgänge
- c.)

rechts

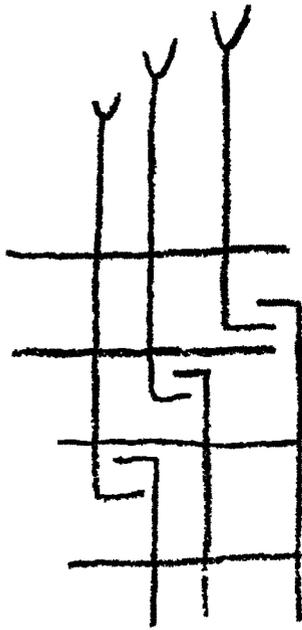


rechte Lympe: es ist mehr «Geist» vorhanden – daher wird dieser Teil mehr ergriffen; **linke Lympe** wird weniger ergriffen – sie ist stofflich weniger tätig. =

Empfindungsseele: der Stoffwechsel durch die Kräfte der Seele.
Empfindungsleib: der Stoffwechsel durch die außermenschlichen Kräfte.

Nun:

Verstandesseele zurück zum Ätherleib – der Nus: das rhythmische System.
Bewußtseinsseele zurück zum phys. Leib – die Wesenhaftigkeit. –



Die Empfindungsseele ist gerettet worden: es wurde der Untergang in den Geist des Stoffes verhindert =

Die Verstandesseele braucht das nicht – denn, wenn sie allein tätig ist – wird sie im Weltall wurzeln.

Die Bewußtseinsseele muß wieder gerettet werden; sie kann untergehen in dem Willen, der nur vom Stoffe dirigiert wird. =



In dem Erdmittelpunkte ist der Impuls der Zukunft –



Hineinstellen in das Kraftsystem
Hineinstellen in das Stoffsystem
Hineinstellen in das Lebenssystem

| | | |
|----------|---------|---------|
| Sinn | | Empfdg. |
| Verstand | Bewegg. | Rhythm. |
| Wille | Kraft | Stoff |

belebt worden
durch die Imaginationen.

Die Entwicklung der Verstandesseele: -1413 =
Höhepunkt 333 =

Bewußtseinsseele: 1413 ist eine Art Schattenbild geblieben –
man fühlt nichts mehr dabei –
früher hat man gespürt: es ist in dem Verstand ein Schaffendes – man sollte es im Sinne des Guten gebrauchen –

(im phys. Leibe.)

1636

Darminhalt: er vollzieht *physisch* die Denkbewegungen und wird dabei durchzogen von der Erddynamik

Kopfinhalt: er ist der negative Darm, er vollzieht *ätherisch* die Darmbewegungen und wird dabei durchzogen von der Himmeldynamik.

Die *Lunge* ist stark astralisch infiltriert; wird das Astralische abgestumpft, so entsteht das Fühlen; wird es differenziert, so entsteht das Sprechen. –

1635

Leber = sie ist die negative Stirne

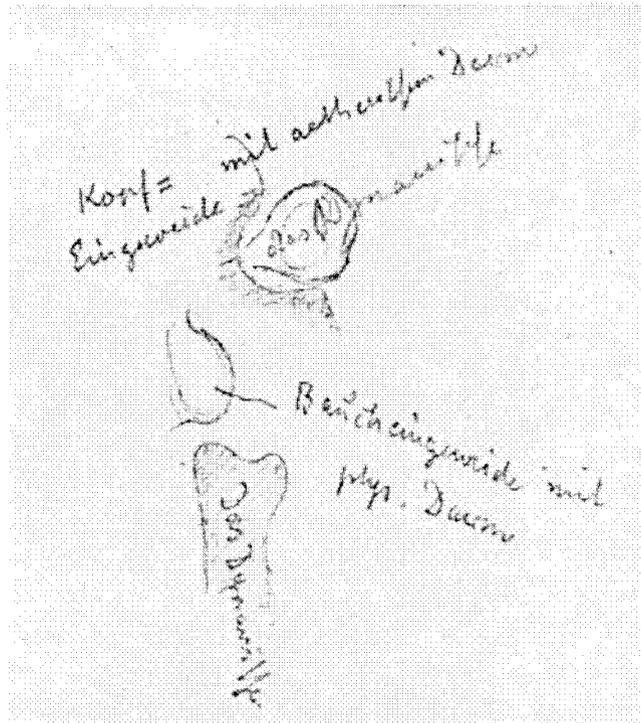
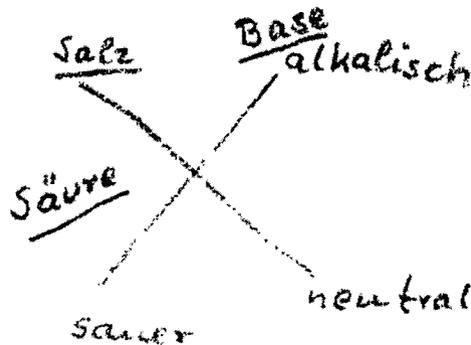
um sie herum ist ein Haupt, das nach dem Mittelpunkt der Erde schaut.
telpunkt der Erde schaut.

Denken = Kopfleber (ätherisch)

Fühlen = Schilddrüse – das Physische kämpft mit dem Äth.

Das andere ist die *Pleura*; sie ist stark ätherisch infiltriert.

Wollen = Bauchleber (physisch)



2385

Bei der Ausatmung Gehirn gehoben

Bei der Einatmung Gehirn sinkt ein

Blutströmung beschleunigt a,

Blutströmung verzögert b

wenn a verstärkt wachend – und in dieser Wahrnehmung liegt Vorstellungsleben. Die Vorstellungsvorgänge werden durch die Ausatmung in das Gehirn getrieben und da mit Gefühl begabt.

Der Wille wird durch die Einatmung aus dem Herzen getrieben und von da aus mit Gefühl begleitet –

Oberer Kreislauf entspricht einem Ätherorgan, das im Herzen seinen hauptsächlichsten physischen Repräsentanten hat. Die Atemströmungen sind vergeistigte Nerven.

1311

Embryo im Gastrulastadium in der Mittellinie durchschnitten – so schließt jede Hälfte sich wieder zur Kugel und gliedert seine Urdarmhälfte in Vorder- Mittel- Enddarm. Übermäßige Ersatztendenz führt z. B. bei Froschlarven zu Schuppenbildung am Schwanz. –

Der Ersatz kann nicht eine biochemische Wirkung der Wundfläche sein – denn, wäre dies der Fall, so müßte das Ersatzglied von seiner Basis aus wachsen, d. h. die der Wundfläche unmittelbar anliegende, ihr ähnlichste Schicht zuerst hervorsprossen und das Endorgan (Fuß, Schwanzflosse, Kopf, Spitze des Fühlfadens) zuletzt. Aber es ist nicht so – das Endorgan, das der Wundfläche am unähnlichsten ist, sproßt zuerst hervor, dann schieben sich die mittleren Teile ein –

Fichte, der der Mitteltrieb genommen, richtet ein Seitentrieb sich \perp auf. –

Über die sogenannten Jungmedizinerkurse

von Dr. Hans W. Zbinden

Allen denen, die zurückbeben davor, die Kurse*, welche Rudolf Steiner für werdende und auch für jüngere, schon praktizierende Ärzte kurz nach Neujahr und an Ostern 1924 gehalten hat, und den Kurs über Pastoralmedizin, der im September desselben Jahres stattfand und einer der letzten ist, die Rudolf Steiner gegeben hat, öffentlich gedruckt zu sehen, seien daran erinnert, daß Rudolf Steiner es für notwendig hielt, der großen Stör- und Zerstörkraft, welche aus seiner damaligen Zeitgenossenschaft gegen sein Werk herausdrang, wirkliche Kräfte menschlicher-geistiger Existenz entgegenwirken zu lassen. Das tat er, indem er die Menschen – diesfalls Ärzte bzw. auch Theologen – in die Möglichkeit versetzte, in ihrer Arbeit den Menschen dazu zu helfen, krankheitsüberwindende Geisteskräfte zu entwickeln. Nur wenn man das einsieht, versteht man überhaupt, daß die vorliegenden Vorträge in der Art eben gehalten worden sind, wie es geschah. Es war eine Frage an das zukünftige Karma der anthroposophischen Bewegung in bezug auf deren Bedeutung für das ärztliche Wirken, gestellt dadurch, daß das Karma an Einzelpersonen, die damals zur Entgegennahme des Kurses zusammentraten, erprobt wurde. Das heißt, es kam darauf an, ob die Zuhörer dem Wesentlichen mit ihrem innern Verständnis entgegenkommen konnten, das «Metanoeite» (wendet Euren Sinn) durchführen würden und als die Menschen, die sie waren, an den Orten, wo sie hingestellt wurden durch ihr eigenes Schicksal, auf dem ihnen zukommenden ärztlichen Gebiet die neue geistige Art vertreten würden. «Wendet Euren Sinn»: wirklich mit diesem Bibelwort ist eine wesentliche Grundlage der in diesen Bänden wiedergegebenen Vorträge gekennzeichnet. Den Sinn wenden, wohin? Hin auf das eigentliche Geschehen, dessen sinnliche Erscheinung die Symptome und Ereignisse am kranken Menschen sind. Wenden den Sinn: aber auch in sich selber, in dem das Wesentliche nicht in der kausalen Verknüpfung äußerer Tatsachen innerhalb des Heilwesens gesucht wird, sondern in dem das einmalig Wirkliche der Geschehnisse in der Krankheit und in der Natur wahrgenommen wird. Be-sinnung – Meditation – ist der Weg des Arztes. Sachliche Begeisterung für die Phänomene und Symptome des gesunden und kranken Menschenwesens und Gewahrwerden in dieser Wirklichkeit das geistige Weben und Leben, das ist eingeschlossen in diesem Wort des Täufers. Rudolf Steiner wollte seine Hilfe jederzeit geben, in dem er die Medizin mit anthroposophischem Leben durchdringen und durch die Bemühungen ihrer Vertreter die Impulse christlicher Esoterik in das Geschehen zwischen Arzt und Patient bringen wollte. Esoterisches Leben ist jedem möglich. Es ist nicht gebunden an etwas anderes, als an das Einhalten der Regeln der Schülerschaft. Diese aber sind streng und unbedingt. So konnte Rudolf Steiner sagen im 5. Vortrag des vorliegenden Buches: «Sehet Ihr, es war immer so im Leben der Anthroposophischen Gesellschaft, daß von all den Persönlichkeiten, die in der

* Der Verfasser hat am Ende seines Artikels über «Geisteswissenschaft und Medizin» in den «Beiträgen zu einer Erweiterung der Heilkunst» in Heft 2, 15. Jahrgang, März-April 1962, auf Seite 71 geschrieben: «Es werden nun alle Vorträge, die Rudolf Steiner vor Ärzten gehalten hat, der Reihe nach in die Gesamtausgabe aufgenommen werden. Über die Art und Weise, wie die einzelnen Kurse in bezug auf den Buchhandel dann behandelt werden können und müssen, wird berücksichtigt werden, was aus den Absichten Rudolf Steiners, den Impulsen, welche sein ganzes Werk durchziehen, hervorgeht bzw. bekannt ist.»

Anthroposophischen Gesellschaft haben Esoteriker werden wollen, die Bedingungen des esoterischen Lebens, einfach die innerlichen Bedingungen des esoterischen Lebens nicht gründlich genug beachtet worden sind. Und so haben wir es innerhalb der anthroposophischen Bewegung eigentlich nur auf zwei Gebieten im Laufe der Jahre zu dem bringen können, was notwendig ist: nämlich auf dem Gebiete der allgemeinen Anthroposophie und auf dem Gebiete der eurythmischen und der Redekunst. Aber dasjenige, was auf diesen Gebieten als innere Betätigung, als selbstständige innere Betätigung sich herausgebildet hat, das muß sich für alle Sektionen, die nun eingerichtet werden wollen, wirklich herausbilden.»

Jede Zeile der eben veröffentlichten Kurse ist ein Appell an die Kräfte der Persönlichkeit, welche die Schülerschaft auf sich nehmen will und diese nicht neben dem Leben herlaufen lassen möchte, wie das mit der Religionsübung in der modernen Zeit geschieht. Wie konkret Rudolf Steiner über die Wirklichkeit geistiger Entwicklung und Erkenntnis dachte, zeigt eine im allgemeinen wohl unbekannte Stelle aus dem Pastoralmedizinischen Kurs. Man muß allerdings sagen, wenn man sie zur Kenntnis nimmt: es ist nichts Neues, was er hier, kurze Zeit bevor er seine Vortragstätigkeit abschloß, aussprach. Denn wer sich bemühte, in die anthroposophische Geisteswissenschaft einzudringen, der hat wohl kaum je das Bedürfnis verspüren können, etwas anderes als die durch die innere Arbeit entstandene Wirklichkeit für das zu nehmen, was die Menschen verbindet. Es ist das gleiche Streben, das gleiche Wissen, das tief innerliche Interesse an der spirituellen Entwicklung der Menschheit, nicht diffus, sondern konkret, sachgemäß in Einzelheiten deutlich. Die Stelle lautet, 9. Vortrag 16. 9. 1924:

«Nun ist es schon wichtig, daß diejenigen Ärzte und Priester, die innerhalb der anthroposophischen Bewegung stehen, vereinigt sind in dem Wissen von solchen Tatsachen. Das ist dasjenige, was wirklich bindet, was uns durchdringt mit einer anderen Erkenntnis, als sie die Anderen haben. Dagegen wird alles Beschließen, man solle einen Bund oder einen Verein oder eine Gruppe bilden, das wird dagegen eine Abstraktion. Das wirklich Bindende ist der Besitz eines gewissen Wissens. Diejenigen, die dieses Wissen besitzen, gehören eben zusammen und sollten sich zusammengehörig fühlen. Die äußere Verbindung soll der Ausdruck sein für diese innere Verbindung, die durch dieses Wissen geschaffen ist. Unsere Zeit leidet in dieser Beziehung an Vielem.

Bedenken Sie nur, wenn man heute oftmals in der aller-allerbesten Absicht zum Beispiel zu einer Jugendversammlung spricht, obwohl deren Bestreben von mir ganz anerkannt wird, – es ist außerordentlich schwierig, wie einem zunächst gegenüber dem Konkreten, das die Seele erfüllen sollte, sogleich das entgegentritt, daß man sagt: Das Erste, Wichtigste ist, daß man sich zusammenschließt. Zusammengeschlossen ist ja in den letzten Jahrzehnten alles ins Unendliche überall geworden. Man hat sich zusammengeschlossen, aber man hat noch nie wahrgenommen, daß wenn man so anordnet: 0000000000 und so weiter, etwas heraus kommt. Ein Bewußtsein, das zunächst unerfüllt ist, geschlossen an ein Bewußtsein, das wieder unerfüllt ist, geschlossen an ein drittes Bewußtsein, das wieder unerfüllt ist, das gibt nichts. Dagegen braucht man bloß vorauszusetzen die Erfüllung, dasjenige, was allen Nullen zugrunde liegt, was eins (1) hat, so haben Sie etwas: 10000000000. Es muß nicht ein Mensch sein, sondern die Erfüllung, dann ist es etwas. Nur kurioserweise, das setzt voraus, daß schon *das* etwas ist, ja sogar *das*, was eben kein Mensch ist, sondern das Wissen an sich wesenhaft ist. Diese Dinge sollte man bedenken in unserer Zeit, wo man eben vielfach dazu viel zu bequem ist, das Konkrete zu suchen, daher das Abstrakte immer zusammenschließen will. Gut ist das

Zusammenschließen, das kommt aber schon von selber, wenn das Konkrete da ist.»

In eben demselben Vortrage steht ein in vieler Hinsicht bedeutsames Wort über die Ärzte. «Nur dem Ärzte anvertraut» und wie es dort heißt «höchstens den Theologen». Rudolf Steiner sagt dazu: «aber darin besteht ja das Esoterische, daß es in dem Kreise bleibt, dem es anvertraut ist.»

Viele der damaligen Zuhörer und Teilnehmer sind gestorben. Es waren die Ersten, denen etwas anvertraut war. Wer im Sinne der anthroposophischen Geisteswissenschaft als Schüler Rudolf Steiners den Weg, den Schicksalsweg des Arztes betritt, ist, wenn er Kenntnis bekommt von diesen Dingen, welche Rudolf Steiner zunächst Einigen gesagt hat, ein Teilhaber dieses Geschehens. Man beachte, daß mit allen Hinweisen, Anregungen, die aus der Anthroposophie heraus Rudolf Steiner den Ärzten gegeben hat, keiner etwas beginnen kann, der nicht die Regeln der Schülerschaft einzuhalten gewillt ist. Was das Wesen eines Bundes, einer Institution ist, wurde oben mit Rudolf Steiners eigenen Worten gesagt. Wer die Zugehörigkeit zu einer Institution zur Bedingung der esoterischen Entwicklung macht, sündigt gegen den Geist. Nie hat Rudolf Steiner etwas anderes in Betracht gezogen, als die Artung und das Wesen derjenigen Persönlichkeiten, die sich zu seinem Werk gesellen wollten in irgend einer Art. Deshalb schließt die Vorbemerkung des Herausgebers des vorliegenden Buches mit folgenden Worten:

«Rudolf Steiner forderte Ernst in der Behandlung des Esoterischen. Zutreffend schrieb Carl Unger in seinem Büchlein «Esoterisches»: «Die ganze Geisteswissenschaft ist esoterisch, ist Meditationsinhalt.» Sie war in dem Zeitpunkt vorhanden, als die Kurse gehalten wurden und ist ihre Voraussetzung. «Was Alle wissen, kann nicht mehr mißbraucht werden, im Wissen aller liegt der Schutz.» (C. Unger). Und gerade wegen dieses Schutzes sei, von demselben formuliert, an die für die «innere Betätigung» im Sinne der anthroposophischen Geisteswissenschaft unverbrüchlich gültige Wahrheit erinnert: «Esoterik kann man niemand aufdrängen, man kann sich aber auch nicht auf sie berufen.»»

Und Rudolf Steiner sagte im März 1924 in Prag:

«Diesen Sinn hat die Sache, und ich habe vielmehr ein Esoterisches auf diesem Gebiet einzuführen gesucht. Erstens ist die Sache mit den Zyklen an sich schon esoterisch. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es ist schon sehr viel esoterisch in der Welt, trotzdem man es gar nicht als esoterisch behandelt. Ich kann Sie versichern, die Hegelschen philosophischen Schriften sind sehr esoterisch. Sie können sie überall kaufen, aber sie sind sehr esoterisch. Die Leute, die sie verstehen, sind nur ein geringes Häuflein. Also es kommt gar nicht darauf an, ab man irgend jemand die Schriften gibt, oder nicht gibt: Wenn sie esoterisch bleiben sollen, bleiben sie es. Es handelt sich beim Esoterischen vielmehr darum, ob man auch das nötige Herzensverständnis aufbringt oder nicht, zu den Schriften ein Verhältnis zu gewinnen. Deshalb wird dennoch das, was es sein soll, in der Anthroposophischen Gesellschaft esoterisch bleiben können». (Konstitution S. 186)

Inbezug auf die Zusammensetzung der ersten Zuhörerschaft bei diesen Kursen muß darauf hingewiesen werden, daß mehrere der damals Zusammengerufenen der Bewegung den Rücken gekehrt haben. Es ist diese an sich unbedeutende Tatsache deshalb von Wichtigkeit, weil man sich überlegen sollte, daß auch dieser, zunächst in einem geschlossenen Kreise gehaltene Zyklus nicht sekretiert werden sollte. Denn Rudolf Steiner wollte ja, was er in diesem Kurse – und auch im Pastoral-Medizinischen – zunächst einmal in der dort nachlesbaren Form ausgesprochen hat, zum Inhalt des Lebens der medizinischen Sektion, das heißt also, der sich an ihn wendenden Ärzte, machen. Das sagt er ja selbst.

Über den Inhalt der vorliegenden Vorträge zu sprechen ist nicht sehr sinnvoll. Ihr Wesen ist aus dem Zustande des Druckes durch verständnisvolle innere menschliche Arbeit zum Leben zu erwecken. Das ist dasjenige, was der Herausgeber diesem und allen andern Bänden der Gesamtausgabe von Rudolf Steiners Werk wünscht. Und er hofft, daß diejenigen Kräfte den Sieg davon tragen werden, welche Frau Marie Steiner einmal so bezeichnete, daß sie sagte, daß die Anthroposophische Gesellschaft zugrunde gegangen sei, daß aber in der anthroposophischen Bewegung die Kräfte zu einer Auferstehung liegen würden.

Erinnerung und Begründung der Zuversicht

Im Sommer 1918 kam ich auf einer Studienreise nach München. Trotz der schwersten Kriegsjahre hatte die Stadt, jedenfalls für den jungen Besucher, der sein Abitur hinter sich hatte, ihren hellstrahlenden Charakter bewahrt. Die Museen waren offen, die Bilderwelt der Münchner Stadt war unversehrt, in den Biergärten schmetterte für Urlauber und Lazarettkranke, die auf den Holzbänken in der Sonne saßen, die Blasmusik, Luftkriegsüberfälle waren in jenem Krieg nur selten zu befürchten. Die Hungermüdigkeit, die sonst die deutschen Städte befallen hatte, beschwerte die Atmosphäre nicht so allgemein an diesem Orte, der seine Anmut nie ganz verloren hatte. In meiner Tasche trug ich eine Nummer der damaligen Anthroposophischen Mitteilungen, von Mathilde Scholl redigiert, da ich eben gerade für Rudolf Steiner und die Geisteswissenschaft mich interessierte. Ein Verzeichnis der Zweigvorstände war darin enthalten. Ich machte mich auf in die Adalbertstraße, um Sophie Stinde aufzusuchen. Es wurde mir bedeutet, daß die Hochgeschätzte kurz zuvor gestorben war. Ich läutete an einer anderen Tür. Ein bedächtiger Schritt war zu hören, und ich spürte, wie ich durch das Schaulöchlein in der Tür beobachtet wurde. Eine hohe Gestalt öffnete einen Spalt: Pauline Gräfin Kalckreuth. «Sind Sie Anthroposoph?» forschte die Stimme. «Einer, der es werden will» – und die Tür öffnete sich weit in die Gemächer der Gräfin und für mein Leben in der Anthroposophischen Gesellschaft. Es gab manches Gespräch in dem atelierartigen, mit vielen Ölgemälden behangenen Studierzimmer, in dem die eben vollendete Büste Christian Morgensterns stand. «Sie müssen ein Theater besuchen», riet die in München Erfahrene, «aber ein richtiges, am besten die Kammerspiele, und wenn ein Strindberg gegeben wird.» Sie nahm ihre Mantille und ging mit mir zur nächsten Plakatsäule, wobei wir freilich erfuhren, daß Theaterferien waren. Immerhin war ich erstaunt, daß eine ehrwürdige ältere Dame eine so moderne Auswahl für mich vorhatte. Auf Grund der Gespräche erhielt ich am Tage vor meiner Einberufung zum Kriegsdienst des ersten Weltkrieges telegraphisch von Gräfin Kalckreuth die Mitteilung, daß ich in den Zweig München der Anthroposophischen Gesellschaft aufgenommen sei. Das war in der damaligen Zeit eine Besonnung des Lebensweges.

Beim ersten Besuch bei der Gräfin berichtete sie, es kämen jetzt Feldpostbriefe aus den Schützengräben und Unterständen, enthaltend die Nachricht, welche Aufriechkraft und Befreiung von zwei Büchern Rudolf Steiners ausgingen, die kurz zuvor erschienen waren (1916 und 1917) und nun an den Orten der Kriegshandlungen gelesen wurden. Es waren: «Vom Menschenrätsel» und «Von Seelenrätseln». Ich nahm diese Mitteilung gerne und mit gar keiner Sachkenntnis entgegen. Erst sehr viel später, als das Ausgangskapitel «Vom Menschenrätsel» und das ganze Werk «Von Seelenrätseln» mir längst ans Herz gewachsen waren, erinnerte ich mich jener hohen Lobpreisung aus dem Munde eines besonnenen und im Geistigen erfahrenen Menschen, und ich begann die Begründung zu verstehen. Beide Bücher enthalten für viele Leser das angeblich Schwerstverständliche, das Rudolf Steiner in Buchform geschrieben hat. Wie sollte so Tröstliches davon ausgegangen sein in einer Zeit (1917!), als die Taten, zerstörerische, aber auch begütigende im Vordergrund des Bewußtseins standen? Das Geistige verlangte in dieser Epoche der Niedergänge unter schwersten die Zukunft vorbildenden Entscheidungen strenge Gedanken und Formulierungen, welche die Auslese der Schicksalsverständigen wachrief. In solcher Hinsicht fanden sich, als alles in der vordergründigen Sorge unterzugehen drohte, Ausführungen im Buche «Von Seelenrätseln» über das Wesen und

die zweifache Aufgabe der Vorstellungen. Diejenige im Sinne der Sinneswahrnehmungen und eine ganz neuartige in ihrer Bedeutung für die Seele selbst. So im Kapitel 1 «Anthropologie und Anthroposophie» («Von Seelenrätseln»): «In Wahrheit ergreift in den Vorstellungen die Seele ihr eigenes sich entwickelndes Wesen. Und erst durch die eigene Tätigkeit der Seele geschieht es, daß Vorstellungen zu Vermittlern der Erkenntnis einer Wirklichkeit werden.» Diese Vorstellungen, durch welche die Seele lebt, gewinnen auf zweifache Art Beziehungen zu einer bewußten Wirklichkeit. Einmal indem sie sich mit einem Sinnesinhalt erfüllen. In diesem Falle werden sie aus ihrem Leben abgelähmt. Die Seele selbst ist eine Wirklichkeit. Sie ist nicht nur, wie die Seelenlehre meinte, der Schauplatz von Funktionen, Tätigkeiten, Bildabläufen. An der Erkenntnisgrenze, ein vorherrschendes Motiv dieses Buches, wird die Seele sich selber bewußt. Mit den Grenzvorstellungen kann sich das Bewußtsein des Menschen erfüllen. Wendet sich die Vorstellung der Sinneswahrnehmung zu, sie ausdeutend und für den Gebrauch gefügig machend, wird sie aus ihrem Leben abgelähmt. Das denkerische Ergebnis, daß im Seelenleben die Ablähmung einen wesentlichen Raum der Seele einnehmen kann, hat sich als grundlegende Entdeckung Rudolf Steiners gezeigt. Aber auch: «Die . . . gekennzeichneten Grenzvorstellungen sind diejenigen, die sich durch ihre eigene Wesenheit nicht ablähmen lassen, daher widerstreben sie einer Beziehung zur Sinnes-Wirklichkeit. Eben dadurch werden sie zu Ausgangspunkten der Geistwahrnehmung.» Es sollte empfunden werden, was hiermit ausgesprochen ist. Mit dem bewußten Erleben der Grenze ist die Bürgschaft gegeben aus der geistigen Welt selbst für den Bestand der Seele. Sie *ist*, weil an der Erkenntnisgrenze sie einen Bewußtseinsinhalt finden kann, der durch sich selbst der Ablähmung sich widersetzt. Das ist die höchste und wohl einzig gültige Grundlage der menschlichen Zuversicht. Die Berührung mit der Geistwirklichkeit verbürgt ein legitimes Vertrauen zur Welt. Mag sein, daß in jenen Briefen aus den Schützengräben, von denen die Gräfin Kalckreuth ihrem Besucher gegenüber sprach und deren Tragweite dem jungen Hörer keineswegs bewußt war, von einer erkenntnis-theoretischen oder philosophischen Konsequenz aus dem Studium der genannten Werke Rudolf Steiners unter so gewaltigen Umständen nicht die Rede war. Aber wissen wir denn, welche Motive es sind, die ins Seeleninnere aufgenommen, in der Begeisterung der Gegenwart die Keimkräfte der Motive für die Zukünfte legen, und zeugt es nicht in einem hohen Maße von historischer Geistesgegenwart, wenn im Zeitpunkt des Erscheinens solcher Publikationen und bis zum heutigen Tage die entwertete Erkenntnisgrenze und die Hingabe an die abgelähmte Vorstellung eine vielleicht erstmalige für den Gedanken faßbare dramatische Wendung zur Geistwirklichkeit in besonderen Worten erfährt?

Walter Bopp

Zu neuen Bänden der
RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis

Theosophie und Rosenkruzertum – Das Johannes-Evangelium

Zwei Vortrags-Zyklen, gehalten im Jahre 1907 in Kassel und Basel.
Gesamtausgabe Dornach 1967 (Bibl.-Nr. 100).

Etwas Beschwingtes, Erfrischendes geht von diesen, durchaus nicht sehr guten, Nachschriften von Vorträgen aus, die Rudolf Steiner in der Frühzeit der anthroposophischen Bewegung (1907) vor Mitgliedern in Kassel und Basel gehalten hat.

Wer sich bemüht, die Stimmung, die unter den Zuhörern in dem Kasseler und Basler Zweig gewaltet haben mag – so wie sie zum Ausdruck kommt im Vorwort, welches einige Basler Mitglieder, die den Inhalt der Vorträge über das Johannes-Evangelium, so gut sie es vermochten, zusammengestellt hatten, diesem Inhalt vorangehen ließen; man lese dies nach bei den Hinweisen dieses Bandes auf Seite 263 – wer sich bemüht, diese Stimmung nachzuempfinden, dem wird etwas von überwältigend ehrfürchtiger Dankbarkeit entgegenkommen, eine Dankbarkeit, die die Mitglieder empfunden haben, während sie in hingebender, inniger Gemeinschaft die Vorträge Rudolf Steiners hörten. – In diese Stimmung nun sprach Rudolf Steiner hinein, ruhig, sachlich, unbehindert von Widerständen aus der Gesellschaft oder der Außenwelt, wie dies später kaum noch der Fall war, und dabei so warm und eindrucklich sprechend, wie dies, trotz der mangelhaften Wiedergabe, deutlich aus der Nachschrift hervorgeht.

Wie schon gesagt, fand der erste Zyklus «Theosophie und Rosenkruzertum» in Kassel, der zweite über das Johannes-Evangelium fünf Monate später in Basel statt. Wir lassen hier noch einige Worte von Ludwig Kleeberg aus seinem Buche «Wege und Worte» (2. Auflage Stuttgart 1961) folgen, die sich auf den Kasseler Zyklus beziehen (Seite 146 ff.). Aus ihnen läßt sich noch eine Ahnung von dieser frühen Zeit der anthroposophischen Bewegung gewinnen.

«Die Vorträge fanden im Pensionshaus statt. Es waren wohl 40 Personen anwesend ... An diesem Abend (zweiter Vortrag) sprach er (Rudolf Steiner) über die niederen Glieder der menschlichen Wesenheit. Er ging immer von neuem in die Elemente ein. Da verdroß ihn keine Mühe und keine Wiederholung ... Eine offizielle Nachschrift dieses Zyklus wurde in Wilhelmshöhe* nicht gemacht, doch wurde von zwei Mitgliedern des Kasseler Zweiges und mir mitgeschrieben. Wenn da heute das Auge von Seite zu Seite zu Seite schreitet, indes die Hand das geschriebene Heft umblättert, weilt es immer beim Anblick neuer Wunder und erquickender Offenbarungen ... Damals nahmen viele noch, was Rudolf Steiner zu sagen hatte, mit Andacht und Ehrfurcht auf. Er selbst brachte es so, als sei es selbstverständlich, daß er es den Menschen bringe, und als rede er Selbstverständliches. Eine Unmöglichkeit wäre, den Inhalt dieser Wilhelmshöher Vorträge hier auszubreiten ... Es war nur eine einzige Stimme des Dankes an Rudolf Steiner.»

Beide Zyklen handeln von den Grundlehren der Theosophie, von den Wesensgliedern des Menschen, von dem Karmagedanken, von der Weltentwicklung und vom Wesen des Christentums an Hand des Johannes-Evangeliums, dessen Anfangsworte in beiden Zyklen in der Übersetzung Rudolf Steiners mitgeteilt wurden.

* der Ort, wo in Kassel die Vorträge stattfanden

Es könnte die Meinung entstehen, Rudolf Steiner habe diese Anfangsgründe so oft gegeben, daß kein großes Interesse für solche Ausführungen sein könnte. Wer sie liest, wird doch ein anderes empfinden. Die Grundtatsachen in immer anderer Art sich vor die Seele zu stellen, dies in der leuchtend-lebendigen Weise, wie dies Rudolf Steiner tat, kann immer wieder als ganz neues Erlebnis aufgenommen werden, wobei sich auch an den einfachen Grundtatsachen, in der Art, wie sie gegeben werden, Neues ergeben kann.

Dazu kommt vieles, was Rudolf Steiner auch hier zum ersten und oft zum einzigen Male dargestellt hat. Man nehme zum Beispiel die Ausführungen über die Miselsucht und ihre Ursachen (Seite 84), über die Feuerluft in Goethes Faust (Seite 114), über die Zirbeldrüse und ihre Entwicklung aus dem Scheitelorgan (Seite 132), über Ahasver (Seite 183), was heute wieder besondere Aktualität hat, über die Abstammungslehre an Hand von Haeckels Darstellungen (Seite 239), sowie auch manche Erläuterungen von Stellen aus dem Johannes-Evangelium. So ergibt sich ein reiches, vielfältiges Geschehen, welches sich vor dem Leser entrollt und was sowohl neue Erkenntnisse vermittelt, wie alte vertieft. – Aber noch ein anderes ergibt sich: Die Vorträge führen empfindungsgemäß, ich möchte sagen, in ihrem Duktus, in ihrem Stil in die Frühzeit der anthroposophischen Bewegung zurück, in eine Zeit, die heute für uns alle in ihrer Innigkeit, Tiefe und empfundener Gemeinschaft vergangen ist, soweit von ihr überhaupt noch gewußt wird, eine Zeit, ohne deren Verständnis das *eigentliche* Wesen der Anthroposophie uns verschlossen bleiben muß.

Beide Zyklen, von denen, wie aus dem vorigen hervorgeht, nur Notizen, keine eigentlichen stenographischen Nachschriften vorhanden waren, wurden von Frau Marie Steiner doch als so wesentlich angesehen, daß sie sie im «Nachrichtenblatt für die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft» zum Abdruck bringen ließ, «Theosophie und Rosenkreuzertum» im Jahre 1942, das «Johannes-Evangelium» im Jahre 1946.

Der Titel dieses neuen Bandes der Gesamtausgabe, welcher von den Herausgebern formuliert wurde, also nicht von Rudolf Steiner oder Marie Steiner stammt, faßt zusammen, was als wesentlicher Inhalt beider Zyklen gelten kann: Die Entwicklung der Menschheit und das christliche Erkennen – wobei sich das eine aus dem anderen ergibt, sich das eine dem anderen anschließt, um sich zum Ganzen des anthroposophischen Weltbildes zusammenzuschließen. *Hendrik Knobel*

Okkultes Lesen und okkultes Hören

Zehn Vorträge, gehalten in Dornach vom 3. bis 6. Oktober 1914 und vom 12. bis 26. Dezember 1914, in Basel am 27. Dezember 1914. Gesamtausgabe Dornach 1967 (Bibl.-Nr. 156).

Im Jahre 1914 war in München für einen vierzehntägigen Vortragszyklus, der nach den Festspielen hätte stattfinden sollen, das Thema «Okkultes Lesen und okkultes Hören» gewählt worden. Infolge des ausgebrochenen Ersten Weltkriegs mußten die Festspiele und der Zyklus abgesagt werden. Auf dringende Bitte von Mitgliedern teilte Rudolf Steiner dann in Dornach in vier Vorträgen vom 3. bis 6. Oktober einiges von dem mit, was in den ausgefallenen Vorträgen vorgesehen war. Zwar betonte er, das Wichtigste und Wesentlichste, was in München hätte gesagt werden sollen, müsse aufgespart werden, bis wieder weniger sturmbewegte Zeiten herrschen, denn es sei eben nicht möglich, höchste Wahrheiten in den Sturm hinein zu sagen.

In vier weiteren Vorträgen in Dornach vom 12. bis 20. Dezember knüpft Rudolf Steiner ausdrücklich an seine früheren Betrachtungen über okkultes Lesen und okkultes Hören an. Dabei entwickelt er anschließend auch einige wichtige Ideen des Goetheanumbaues. Die acht hier vereinigten Vortragsnachschriften verdeutlichen die Methode, durch welche der Geistesforscher zu seinen Erlebnissen kommt. Diese Erlebnisse vermitteln «eine annähernde Vorstellung» von dem, was notwendig ist, um vom ungeordneten Hellsehen aufzusteigen zu geregelterm, wirklichem Hellsehen, das man – nach Rudolf Steiners Worten – okkultes Lesen und okkultes Hören nennen kann. Wichtigste, wesentlichste Mitteilungen begegnen uns in diesen kurzen Zyklen. Rudolf Steiner spricht auch hier wiederholt – wie später in den Karmabetrachtungen – davon, daß das Entgentreten der geistigen Welt «ein Akt der Gnade» der geistigen Welt selber ist.

Den Band beschließen die Weihnachtsvorträge vom 26. Dezember 1914 in Dornach und vom 27. Dezember 1914 in Basel. Sie sind zusammen auch als Einzelausgabe erhältlich.

Ernst Weidmann

Alte und neue Einweihungsmethoden

Vierzehn Vorträge vom 1. Januar bis 19. März 1922 in Dornach, Mannheim und Breslau, Gesamtausgabe Dornach 1967 (Bibl.-Nr. 210).

Von den vierzehn hier zusammengefaßten Vortragsnachschriften sind bisher erst fünf in Buchform erschienen: der 6. und 7. Vortrag im Jahre 1942 unter dem Titel des neuen Bandes; der 11. bis 13. Vortrag kam 1956 heraus mit dem Titel «Drama und Dichtung im Bewußtseinsumschwung der Neuzeit. Shakespeare, Goethe und Schiller». Der Bogen des Themas ist also weitgespannt. Die beiden Vorträge in Mannheim und Breslau stehen in zeitlicher Folge eingeordnet. Die Nachschriften davon sind lückenhaft.

Die Dornacher Vorträge wurden unterbrochen durch die von einer großen Berliner Konzertagentur eingerichtete Vortragsserie in vielen Städten Deutschlands, die vom 16. bis 31. Januar 1922 vor überfüllten Sälen stattfand.

Den Band eröffnet eine Neujahrsbetrachtung, in welcher einige der Ausdrucksformen oder -mittel der Initiationswissenschaft charakterisiert werden. Der Einfluß Luzifers und Ahrimans in des Menschen leiblicher, seelischer und geistiger Wesenheit steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Der zweite Vortrag gilt dem West-Ost-Problem, das dann im Juni am West-Ost-Kongreß in Wien vor über 2000 Menschen eine eindrucksvolle Darstellung gefunden hat.* Die Christus-Wesenheit wirkt als Impuls zu einer sozialen Menschheitsvereinigung über die ganze Erde hin.

Die weiteren Vorträge führen vom alten Mysterienwissen und einer Darstellung des religiösen Lebens in den nachatlantischen Kulturen hinüber zu neuen Einweihungsmethoden. Calderons Zyprianus, Shakespeare, Goethes «Faust» und Schiller finden ihre Würdigung im Hinblick auf den geistigen Umschwung im 15. Jahrhundert. Es wird gezeigt, wie man aus der modernen Seelenverfassung heraus den Zugang zur geistigen Welt sucht und findet. Der letzte Vortrag beantwortet die Frage, wie der Mensch als soziales Wesen zur Freiheit kommen kann. Schiller und Goethe anerkannten die Freiheit nur im Fühlen; für die Anthroposophie aber ist sie auch auf dem Gebiet des Denkens und Wollens erreichbar. *Ernst Weidmann*

* Vgl. die zehn Vorträge «Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit», Wien, 1. bis 11. Juni 1922, Gesamtausgabe Dornach 1950 (Bibl.-Nr. 83)

Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung

Zehn Vorträge, gehalten vor den Arbeitern am Goetheanumbau in Dornach vom 7. Januar bis 27. Februar 1924. Gesamtausgabe Dornach 1967 (Bibl.-Nr. 352).

Wie den vier früher erschienenen Bänden dieser Reihe ist auch dem Band 6 der Vorträge für die Arbeiter am Goetheanumbau das 1941 anlässlich der ersten Auflage verfaßte Geleitwort von Frau Marie Steiner vorangestellt. Was sich über den allgemeinen Charakter der gesamten Reihe sagen läßt, ist in diesem Geleitwort so prägnant und erschöpfend ausgesprochen, daß hier nur auf den speziellen Inhalt des vorliegenden Bandes hingewiesen zu werden braucht. (Das Geleitwort ist auch in dem unlängst erschienenen Ersten Band der Gesammelten Schriften von Marie Steiner, «Die Anthroposophie Rudolf Steiners», enthalten, auf den wir in dem nächsten, Ostern 1968 erscheinenden Heft unserer «Nachrichten» ausführlich eingehen werden).

Da sich der Gegenstand der Vorträge jeweils aus Fragen ergab, welche die Teilnehmer an Rudolf Steiner zu richten pflegten – Marie Steiner bemerkt deshalb, man könne die Vorträge auch Zwiegespräche nennen –, so finden sich gelegentlich thematische Überschneidungen. Denn was diese Gruppe seiner Hörer, Handwerker und einfache Bauarbeiter, die nicht zur Mitgliedschaft der Anthroposophischen Gesellschaft gehörten, besonders beschäftigte, waren Probleme und Sorgen des Alltags, wie sie durch ihren Beruf, vielfach auch durch eine landwirtschaftliche Nebenarbeit, die Familie, Kollegenschaft und überhaupt durch ihre nächste Umwelt aufgeworfen wurden. Dazu kamen populäre Bildungsfragen, insbesondere solche naturwissenschaftlicher Art, für die der unverbildete Intellekt des Handarbeiters damals weit offener war, als es in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft der Fall ist, wo Fernsehen, Radio und konformistische Presse das Bedürfnis nach eigenem Urteil ersticken. Bewundernswert ist es nun, wie Rudolf Steiner, wenn er auf ein schon früher behandeltes Thema zurückkommt, die Dinge immer wieder unter einem neuen Aspekt beleuchtet.

So hatte er schon in vorhergegangenen Vorträgen, zuletzt in dem in Band 5 abgedruckten sogenannten Bienenkurs, Grundlegendes über das Wesen der Tiere gesagt. Einige Fragen, die ihm von Teilnehmern gestellt wurden, gaben ihm Anlaß, neuerdings auf die tierische Gestaltbildung und die Tierpsyche einzugehen. An den Instinkthandlungen des Elefanten macht er beispielsweise im ersten Vortrag das Hineinwirken der Gruppenseele anschaulich. In einem späteren Vortrag befaßt er sich abermals mit der Gruppenseele, und zwar im Zusammenhang mit dem Wasserkreislauf der Erde, und ihrer Beziehung zum Kosmos. Niemals geht er von einer vorgefaßten Theorie oder einem Lehrinhalt aus, sondern stets von den äußeren Phänomenen, an denen er die Wirksamkeit höherer Gesetzmäßigkeiten sichtbar macht. Weltweite Ausblicke eröffnen seine an die Lachswanderungen und an die Gestalt und Lebensweise des Heilbutts anknüpfenden Darlegungen. In beiden Vorträgen wird die Verbindung zum Menschen geschlagen, das eine Mal ausgehend von der Knochenbildung – erst das ihm eigene Skelett ermöglicht dem Menschen das Bewußtsein seiner selbst –, das andere Mal durch den Hinweis auf die auch den höheren Säugetieren fehlende Verschiedenheit der linken und rechten Körperhälfte des Menschen, die durch die Zuordnung der rechten Seite zu den kosmischen Einflüssen, der linken zu den Erdenkräften bedingt ist.

Physiologische Darstellungen, wie sie vor allem in Band 4 der Reihe gegeben werden, finden in den vorliegenden Vorträgen mannigfache Ergänzungen und Erweiterungen. Bei der Behandlung der differenzierten Zusammenhänge zwischen

Nahrungsmitteln und Giftstoffen zeigt Rudolf Steiner, wie die vom Eiweiß ausgehende Tendenz zum Faulen durch den Ätherleib absorbiert wird, das Ranzigwerden der Fettstoffe durch den Astralleib und das Gären von Stärke und Zucker durch das Ich. Im physischen Leichnam wird das Gift, das der Mensch fortwährend in sich trägt, nach dem Auszug der höheren Wesensglieder zum Leichengift. Man mag darin die okkult-physiologische Entsprechung zu einer Wahrheit erblicken, wie sie Christian Morgenstern halb heiter, halb melancholisch in einem Vierzeiler seiner «Epigramme und Sprüche» zum Ausdruck bringen wollte:

Es ist der Mensch ein wunderlich Gericht,
an dem nicht nur der Magen zu verderben.
Der Mensch ist giftig, wußtest du das nicht?
Bist du nicht giftfest, mußt du an ihm sterben.

Im einzelnen wird die Wirkungsweise von Arsenik, Alkohol, Opium und einer Anzahl von Nahrungs- und Genußmitteln erläutert. Die genannten Gifte bewirken Änderungen im Verhältnis der höheren Wesensglieder untereinander und zum physischen Leib. In einem anderen Zusammenhang äußert sich Rudolf Steiner über die Folgen einer Lockerung des Ätherleibes, wie sie bei Wahnsinnigen oder auch bei Menschen kurz vor dem Tode auftritt. Er spricht auch über den Fieberzustand, der auf eine übermäßige Aktivität des Astralleibes zurückgeht. Als Kulmination des Ganzen dürfen die Mitteilungen über die Entsprechung zwischen dem Geistigen und den Abbau- und Aussonderungsvorgängen beim Menschen angesprochen werden. In aller Klarheit macht Rudolf Steiner verständlich, warum eine ältere Medizin das Geistige des Menschen aus seinen Absonderungen herauslesen konnte. Der Begriff der «Mumie» im Sinne von Paracelsus kann nicht einleuchtender erklärt werden, als es in diesen fundamentalen Darlegungen geschieht.

Mit der geistigen Organisation des Menschen hängt es zusammen, daß ihm, im Unterschied zum Tier, kein natürlicher Schutz gegen äußere Einflüsse gegeben ist. Seine Bekleidung dient einerseits diesem fehlenden Schutz, andererseits dem Schmuck, der indessen ursprünglich das höhere Wesen des Menschen zum Ausdruck bringen sollte.

Der abschließende Vortrag des Bandes, welcher der Relativitätstheorie Einsteins gewidmet ist, bietet wieder ein Beispiel für die große Kunst Rudolf Steiners, schwierige Zusammenhänge einem wissenschaftlich ungeschulten – man kann auch sagen, wissenschaftlich unverbildeten – Denken zugänglich zu machen. Wie schon im Schlußkapitel seiner «Rätsel der Philosophie» mißt Rudolf Steiner auch hier der Relativitätstheorie insofern positive Bedeutung bei, als sich an ihr die Notwendigkeit einer von der äußeren Naturbeobachtung unabhängigen Geist-Erkenntnis erweist.

Wolfram Groddeck

Berichtigung:

In Heft 19 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung», Seite 8 unten, ist im dritten Absatz der redaktionellen Notiz zu dem Beitrag «Die Wahrnehmungswelt eines Blindgeborenen vor und nach der Operation» eine Jahreszahl verdruckt. Der betreffende Satz lautet richtig:

Der klinische Bericht, auf den sich Rudolf Steiner hierbei bezieht, wurde jetzt auf Grund eingehender Nachforschungen in der Zeitschrift «Philosophical Transaction of the Royal Society of London», Jahrgang 1841, I. Teil, Seite 59 ff. aufgefunden.



Marie von Sivers, um 1903

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER - NACHLASSVERWALTUNG MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Heft 20 Weihnachten 1967

INHALT

| | |
|--|----|
| Rudolf Steiner: Zur Weihenacht 1919. Faksimile. Aus dem Nachlaß von Frau Helene Röchling | 1 |
| Rudolf Steiner: Ansprache zu einer Vorlesung des Traumliedes vom Olaf Ästeson | 2 |
| «Die Kunst der Rezitation und Deklamation» Inhaltsübersicht von Marie Steiner zur ersten Auflage Dornach 1928 | 5 |
| Zur zweiten ergänzten und erweiterten Auflage | 8 |
| Dr. Hans W. Zbinden: Zum Erscheinen des Bandes der Gesamtausgabe, der zwischen Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers gewechselte Briefe enthält («Briefwechsel und Dokumente 1901–1925») | 10 |
| AUS NOTIZBÜCHERN VON RUDOLF STEINER Aufzeichnungen zur Medizin | 14 |
| Dr. Hans W. Zbinden: Zu den sogenannten Jungmedizinerkursen | 30 |
| Dr. Walter Bopp: Erinnerungen und Begründung der Zuversicht | 34 |
| ZU NEUEN BANDEN DER RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE | 36 |

«Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis» – «Okkultes Lesen und okkultes Hören» – «Alte und neue Einweihungsmethoden» – «Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung»

Bildbeilage: Aufnahme von Marie von Sivers, wahrscheinlich aus dem Jahre 1903.

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Ch 4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde. – *Redaktion:* Wolfram Groddeck. – *Administration:* Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach, Haus Duldeck. Postcheckkonto Basel 40 – 21982. Für Deutschland: Karlsruhe 70196. – *Druck und Versand:* Zbinden Druck und Verlag AG, Ch 4000 Basel 6, St. Albanvorstadt 16. Preis des Einzelheftes Fr. 3.60 / DM 3.30 + Porto. Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr.